

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechnummer: Für Anzeigen 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungsbreite Seite 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Postung 2.25 Mk., monat. 60 Pf., beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monat. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserate: 1. Spalte 25 Pf., 2. Spalte 20 Pf., 3. Spalte 15 Pf., 4. Spalte 10 Pf. — Postfachnummer: Nr. 8258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 192.

Magdeburg, Mittwoch den 18. August 1915.

26. Jahrgang.

Die polnische Frage.

Trotz der großen Worte, die in der Duma gefallen sind, scheint man sich im Zarenreich schon mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß es sich nicht um einen zeitweisen, rein militärischen Verlust Polens handle — wie etwa die Franzosen die Befegung ihrer industriellen Departements im Norden auffassen —, sondern um die endgültige Abtrennung der polnischen Gebiete von Rußland. In Polen selbst ist derselbe Gedanke lebendig. Die dieser Tage angezogene Erklärung des Polenklubs, der polnischen Fraktion im österreichischen Reichsrat, und die gleichzeitige Proklamation des polnischen Nationalkomitees, das für das bisherige Rußisch-Polen spricht, lassen erkennen, daß man in diesen Kreisen das Schicksal Polens für entschieden hält: Befreiung von der russischen Herrschaft!

20 Menschen auf das Quadratkilometer im europäischen Rußland entfielen, lautete die entsprechende Zahl für Rußisch-Polen: 74, wobei zum Vergleich hinzugefügt sein mag, daß noch 13 Jahre später die Bevölkerungsdichtigkeit in den Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Posen und Hannover erst 55, 66, 57, 72 und 76 auf das Quadratkilometer betrug.

Dies erstklassige Industriegebiet blieb bei alledem noch auf ein recht junges Alter zurück. Bis 1851 stand Rußisch-Polen außerhalb der russischen Zollgrenze. Es befand sich noch im Stadium der Manufaktur und beherrschte kaum den inneren Markt. Erst mit der wirtschaftlichen Einverleibung in das Reich wurde eine wesentliche Bedingung des Aufschwungs erfüllt. Es war die Zeit des Krimkriegs, von dem man mit Recht gesagt hat, daß er für Rußland eine ähnliche Bedeutung gehabt habe, wie der Krieg von 1806/07 für Preußen. Die Abschaffung der Zölle in Rußland 1861 und in Polen 1864 bedeutete eine

totale Umwälzung der Landwirtschaft.

Die Grundbesitzer waren nunmehr darauf angewiesen, Industrieerzeugnisse, die sie früher auf ihren Fronhöfen selber herstellen ließen, anzukaufen. Auf der anderen Seite bekamen die Bauern Geld in die Hand und wurden ebenfalls Käufer von Industrieerzeugnissen. Ein innerer Markt entstand und die polnische Industrie war gerüstet, ihn zu beherrschen. 1854 wurde der erste mechanische Webstuhl und die erste mechanische Spindel in Polen aufgestellt. Bald setzte der Bau von Eisenbahnen ein. 1862 wurde Polen mit Petersburg, 1866 mit Wolhynien, Weißrußland und Podolien, 1870 mit Moskau, 1871 mit Kiew, 1877 mit Südrußland verbunden. Es war der entscheidende Schritt. Langsam setzte sich die soziale Entwicklung in Marsch, um mit jedem Jahrzehnt ihr Tempo zu beschleunigen. Direkt fürmisch wurde es, als Rußland 1877 zum Hochschutzzoll überging. Eine Treibhausatmosphäre für Monopolpreise setzte ein, in der Textilindustrie wurden 10prozentige Profite als eine normale Ercheinung betrachtet.

Eine Periode fiebriger Gründungen

brach über das Land herein. Lodz, das kleine Landstädtchen, das im Jahre 1821 erst 800 Einwohner zählte und im Jahre 1860 auf 32 000 angewachsen war, zählte 1887 bereits 150 000 und vor dem Kriege wenigstens über 400 000 Einwohner. Schon im Jahre 1909 nahm Lodz mit seinen 956 522 Spindeln den dritten Platz auf dem europäischen Festland ein. Nur Petersburg und das belgische Gent gingen ihm voraus. Infolge des Schutzzolles 1877 hatten sächsische Unternehmer die Fabrikation von Visagone, die man bisher aus Verdun und Arminischon massenhaft bezogen hatte, nach Lodz übertragen und so wesentlich zum Aufschwung der Textilindustrie Polens beigetragen.

Ähnliches gilt auch für das zweite große Industriegebiet Polens, für den hart an der preussischen Grenze gelegenen Rayon von Sosnowice. Noch in den sechziger Jahren war hier alles dichter Tannenwald. Binnen 15 Jahren entstand ein Industriegebiet, dessen Textil-

industrie der von Lodz bald eine empfindliche Konkurrenz bereiten sollte. Eine ganze Reihe preussischer und sächsischer Fabriken wurde gleich nach 1877 einfach von Deutschland nach Polen verlegt, um den erhöhten russischen Zoll zu sparen, und in den Jahren 1879 bis 1886 war die Produktion des Sosnowicer Bezirks von einer halben Million auf 13 Millionen Rubel gestiegen. Vor allem die Stammgarnspinnerei setzte sich fest. Vor dem Kriege umfaßte sie mit 220 000 Stammgarnspindeln fast zwei Drittel aller Stammgarnspindeln Polens. Die Baumwollspinnerei war mit 200 000 Spindeln und 6000 Webstühlen vertreten. Sand in Sand hiermit ging die Entwicklung der Sosnowicer Kohlen- und Eisenindustrie.

Der dritte große Industriebezirk Polens ist der von Warschau. Er hat keine so ausgeprägte Physiognomie wie der von Lodz und Sosnowice und trägt mehr gemischten Charakter. Am wichtigsten ist der Maschinenbau und die Zuckerindustrie.

Es versteht sich, daß ein derartiges ungeheures Industriegebiet sich nicht ohne scharfe Konkurrenzkämpfe gegen andre russische Industriegebiete entwickeln konnte, und besonders gegen das Industriegebiet Moskau hatte das polnische Industriekapital, hinter dem zum großen Teile deutsche, französische, belgische und englische Unternehmer standen, zu kämpfen, wobei sich natürlich der großrussische Kapitalismus Moskaus die bequeme Deminution der „fremden“ Industrie nicht entgehen ließ. Allein die überaus starke Konzentration der polnischen Industrie siegte leicht über das Moskauer Varenhütentum, das sich nach wie vor auf die Dreieinigkeits-Garantien, Prämien, Subsidien verlieh und am liebsten direkt die Staatsgewalt gegen die unbehaglichen Konkurrenten mobil machte. Häufig mit Erfolg. Auf lange Zeit aber war und blieb die polnische Textilindustrie die einzige, deren Produkte, nachdem sie sich auf dem heimischen Markte des europäischen Rußlands ihren Platz errungen hatte, in Konstantinopel und den Balkanländern Eingang gefunden und den Markt nach Ostasien angetreten hatten.

Soweit Lensch. Seine Darlegungen zeigen, welche Bedeutung der Verlust Polens für die

wirtschaftliche Stellung Rußlands

haben muß. Der industriell am höchsten entwickelte Teil des Reiches wäre dahin und damit auch die Quelle, die bisher einen großen Teil der Mittel für die Kriegsrüstung lieferte. Vom echt-russischen Gesichtspunkt allerdings ergäbe sich ein Vorteil. Die durch eine Zollgrenze abgepernte polnische Industrie wäre nicht mehr in der Lage, auf dem inneren Markte Rußlands in den Wettbewerb zu treten mit Moskau und Petersburg. Der Gleichmut, mit dem man in Rußland das Vorwärtstreiben der Deutschen und ihrer Verbündeten aufnimmt, erklärt sich zum guten Teil aus dem Interesse, das der in seinen Methoden, wenn auch nicht in seiner Profitgier rückständige russische Kapitalismus daran hat, eine starke Konkurrenz auszuscheiden. Für das Zarenreich im ganzen aber wäre der Verlust des wirtschaftlich lebenskräftigsten Gebiets eine Schwächung die es für lange Zeit zur Ruhe bringen würde. —

Was Polen für Rußland und seine Macht bedeutet, das zeigt ein Blick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse. Einer Arbeit des Genossen Dr. Lensch entnehmen wir folgende Angaben:

„Neben Petersburg und Moskau stellte Polen den größten Industrierayon

des russischen Reiches dar. Obwohl es kaum 8 Prozent der Gesamtbevölkerung umfaßte, wies es ein Viertel der russischen Stahl- und zwei Fünftel der Kohlenproduktion des russischen Reiches auf. Vor allem aber war die Stellung der polnischen Textilindustrie maßgebend. Sie stellte die Hälfte der gesamten polnischen industriellen Produktion her und beschäftigte ungefähr die Hälfte aller Industriearbeiter. Von den rund 500 Millionen Kilogramm, die die russische Textilindustrie jährlich produzierte, entfielen allein auf die polnische 25 Prozent. Von allen Teilen des russischen Reiches hatte Polen die dichteste Bevölkerung. Während nach der letzten russischen Zählung von 1897 durchschnittlich noch nicht

Ein Gefangenlager in Frankreich.

Wir schlenderten im Hafenviertel herum, als wir bei einer Straßenecke auf einen Trupp Reutierger aufmerklich wurden. Wir wollten weitergehen. Da hörte ich jemand rufen: „Les voilà!“ (Da sind sie!)

Ich sah zunächst nichts. Plötzlich vernahm ich jenes dumpfe, taftmäßige Geräusch marschierender Truppen: Krumm-krumm-krumm-krumm. Ueber die Köpfe der Reutierger hinwegblickend, sah ich in marschmäßiger Ordnung — deutsche Soldatenmäntel. „Das sind die Gefangenen; sie arbeiten hier im Hafen,“ erklärte mir mein Freund. Die Erscheinung deutscher Soldaten in dieser abgelegenen

Hafenstadt Westfrankreichs

überrückte und überwältigte mich. — Krumm — krumm — Ich hielt vor ihnen. Kräftige, von Gesundheit strahlende Gestalten. Es lag Jugend und Intelligenz über dem grauen-

farbloßen Zug. Alle blickten mit demselben selbstbewußten Gleichmut geradeaus. Nichts verriet ihre Gefühle oder Gedanken.

Nichts? Dieser philosophische Gleichmut ließ in Wahrheit auf eine lange Gedankenarbeit schließen. Ich hatte so viel von der „Mißhandlung“ der deutschen Kriegsgefangenen gelesen, so viel von der Brutalität der deutschen „Barbaren“ gehört, daß sich mein Blick an diese Gesichter schlangte, um die Wahrheit herauszulesen. Wer nicht blind war, konnte sie auf den ersten Blick sehen. Diese mustafoiden Gestalten, mit den gesunden, weitergebräunten Gesichtern, diese selbstsichere Gleichmut zeugten laut, daß diese Kriegsgefangenen weder mißhandelt werden noch unterernährt sind.

Barbaren, diese offenen, intelligenten Gesichter?

Ich atmete tief auf. Wenn man ein Jahr lang immer wieder dieselben wahnwitzigen Märchen hört, wird man so, dem

dunkeln Aberglauben etwas angesteckt. Ein ergaunter Mann, der neben mir stand, jagte halb überrascht, halb befriedigt: „Ce sont des hommes comme nous autres.“ (Es sind Menschen wie wir.) Der Mann hatte offenbar an die Geschichten von den „Barbaren“ geglaubt. Nur er sie gesehen hat, konstatiert er:

Es sind Menschen wie wir.

Ich schloß mich dem Zug an, um mir die Gefangenen näher anzusehen. Nur wenige trugen den Soldatenrock. Fast alle waren mit Jade und Hölz aus schwarzem Eukalyptus bekleidet, worauf mit weißer Farbe P G (Prisonnier de guerre, Kriegsgefangener) aufgedrückt war. Ebenso fetter waren Stiefel. Die meisten trugen die in Südfrankreich von den Arbeitern viel getragene Espadrilles, Halbchuhe aus Drilz, deren Sohlen aus Schnüren gefertigt sind, ein im Sommer angenehmes und widerstandsfähiges Schuhwerk. Alle hatten einen Proviant-

fad an der Schulter hängen, aus dem eine geleerte Flasche heraus-
 sah und in dem man an der gebauchten Form einen zimmerne
 Kaff erriet. In den letzten Gliedern trugen einige Soldaten
 fünf große zimmerne Kessel, die je gut 50 Liter enthalten
 konnten. Ich zählte die Gefangenen: es waren ungefähr 250
 Mann. Offenbar bereiteten sie sich das Mittagessen an ihrem
 Arbeitsplatz.

Während ich so neben dem Zuge herging, überkam mich
 ein brennendes Bedürfnis, den Leuten ein freundschaftliches
 Wort in ihrer Muttersprache zuzurufen. Wie erdrückt von diesem
 Wunsche neben den Soldaten hergehend, lönte es plötzlich mit
 heilerem Wasse zu mir herüber:

„Du altes Kamel!“

Ein Soldat hatte es scherzweise seinem Kameraden zuge-
 rufen; ich nahm's aber für mich und lachte. O süßer Laut der
 Muttersprache!

Im letzten Gliede marschierte ein Feldwebel, der Ty-
 pus des Berliner Handlungsreisenden. Er war in voller Unif-
 form, natürlich ohne Waffen. Eskortiert wurde der Zug von
 einigen französischen Landwehrlenteu mit aufgestellten
 Bajonetten.

Den ganzen Weg entlang hörte ich aus der Menge kein
 feindliches Wort. Ich sah keine verächtliche Gebärde, itumme Nei-
 gierde begleitete den Zug. Nicht selten sah ich sogar, wie die
 Frauen und die Soldaten einander zulächelten. Wenn
 die Möglichkeit bestände, würde wohl manches intimere Verhält-
 nis sich entwickeln. . . Und doch mochte so mancher Neugierter
 gekommen sein, um die „Mörder“ eines ihm leuere Toten zu
 sehen! —

Eine lehrstehende Fabrik, aus mehreren weitläufigen Ge-
 bäuden bestehend, nahm den Zug der Gefangenen auf. Von der
 Plankeneinfriedigung konnte man das Innere des Hofes, der
 etwa 1000 Quadratmeter messen mochte und wovon ungefähr
 die Hälfte durch Stacheldraht abgesperrt war, übersehen. Die
 Gefangenen waren in vierreihen zum Appell aufgestellt. Ein

französischer Hauptmann und einige Unteroffiziere konterterten
 mit dem deutschen Feldwebel, den ich vorhin im Zuge bemerkt
 hatte. Von Zeit zu Zeit überfachte dieser den Gefangenen mit
 schnarrender Kommandostimme das Resultat der Unterredung, ein
 Notizbuch in der Hand herumschwenkend.

Leider konnte ich nur hier und da ein Wort verstehen, da
 die Entfernung zu groß war. Von den Soldaten, deren Hal-
 tung eher amüsierte Neugierde als furchtsame Untwürdigkeit
 ausdrückte, traten schließlich einige vor. Offenbar rekamierten
 sie frisches Schuhzeug, was einer der Unteroffiziere notierte.
 Nebenau stand ein Militärarzt, wohl für den Fall von Krank-
 meldung.

Nachdem die Schuhfrage erledigt war, traten die Gefange-
 nen ab. Eine dichte Gruppe blieb jedoch an einen Unteroffizier,
 der die Korrespondenz ausstellte. Einige Gefangene, um schneller
 heranzukommen, überstiegen den Stachelbrahtzaun, ohne daß der
 Wachtposten eingriff. Eine andre Gruppe sah man nach vorn ab-
 gehen und bald darauf mit kleinen Paketen beladen zurück-
 kommen:

Liebesgaben aus der Heimat.

Einige andre scheuerten die zimmerne Kessel blank. Die
 Mehrzahl wusch sich hinter einer Einfriedigung vor dem Haupt-
 gebäude. Früher, erzählte mir eine Frau, wuschen sich die Sol-
 daten im Freien. Jetzt ist ein Dach über dem Waschplatz und ein
 Baum davor angebracht. Die Frau rühmte die Sauberkeit
 der Soldaten: „Die meisten ziehen sich bis zum Gürtel aus und
 waschen sich Brust und Rücken.“

Die Bemerkungen, die die Neugierigen austauschten, bil-
 deten einen erbaulichen Kommentar zu dem friedlichen Wille da
 drinnen, das mich an einen deutschen Turnverein erinnerte. Nur
 wenn der Berliner Handlungsreisende sprach, wurde man an
 einen Kaiserhof erinnert. Der französische Hauptmann be-
 guigte sich zuzuhören, während der diensttuende Adjutant (Offi-
 zierstellvertreter) fortwährend Gebärden machte, als wollte er sich
 entschuldigen

Nach dem Appell und der Reinigung ging es zum Ge-
 Es war mittlerweile 7 Uhr geworden. Als Speisesaal dien-
 offenbar das Hauptgebäude. Ich zählte 20 blühblante, reich
 zimmerne Schüsseln, die in das Hauptgebäude getragen wurde
 In jeder der Schüsseln stak ein großer Schöpflöffel. Einige Ge-
 fangene trugen in einem Teller oder einem Glas etwas Melon-
 deres, wahrscheinlich vom Arzt verschrieben.

Das spielte sich alles ohne Kommandorufe, Schreie, un-
 Schelten ab. Vor einem der Gebäude waren einige Bänke un-
 gestellt, auf denen es sich einige Soldaten, bevor es zum Ge-
 ging, bequem gemacht hatten, aus langen deutschen Pfeife-
 rauchend.

Eine meiner Nachbarinnen hatte die zum Trocknen aufge-
 hängte Wäsche bemerkt und sagte naiv: „Die wäscht wohl die Klei-
 des Portiers?“ „Ach wo!“ sagte die andre, die mit den Bewah-
 heiten des Gefangenenlagers vertraut war, „die waschen sie für
 selber.“ Worauf sich die erste über die Sauberkeit der Wäsche
 verwunderte.

„Ja, sauber sind sie.“

sagte die zweite, „sehen Sie nur die Kessel an, wie die blank
 und immer noch scheuern sie daran herum.“

Die Sauberkeit der Gefangenen bildete einen unerwarteten
 Gegenstand der Bewunderung der Frauen, um man
 jagten „Bewunderung“. Als der deutsche Unteroffizier mit seiner
 laarrenden Kommandostimme zu den Gefangenen sprach, bewun-
 ten die Frauen bedauernd: „Jetzt kriegen sie etwas ab. Was
 Predigt!“

„Na, mein Sie, daß sie unglücklich sind?“ protestierte eine
 Nachbarin.

„Ja, das ist wie mit den Unieren in Deutschland,“ ent-
 ein älterer Herr. „Denen geht es gewiß auch nicht schlecht.“
 Trotzdem sagt man, daß die Unieren in Deutschland mißhandelt
 werden, wie man sicherlich dieselben Geschichten in Deutschland
 erzählt.“

„Bien sûr“ (ganz sicher), pflichteten die andern bei. . . .
 Dr.

Was der Krieg bringt.

Der Druck auf Brest-Litowfsk.

Zwischen dem Bug und der Weichsel und nördlich davon
 werden Gewaltmärsche geleistet. Die Truppen werden un-
 geheuern Anforderungen gerecht, um zum Ziele zu kommen.
 Zu den Strapazen gesellen sich Entbehrungen, denn es ist
 unmöglich, daß auf den russisch-polnischen Straßen die Ver-
 pflegungskolonnen das Gewalttempo, das die Verfolgung
 erheischt, pünktlich mitmachen können. Es muß Störungen
 geben, und da die Russen ihre Wüstenstrategie fortsetzen, wo
 immer sie die Zeit dazu finden, so kann das ausgearbeitete,
 niedergebrannte Land den vorwärts drängenden Truppen
 nicht das geben, was sie zur Sättigung brauchen. Die
 Koppel wird oft enger geschnallt werden müssen, und trotz-
 dem erlahmt das Tempo nicht. Daran mag man in der Hei-
 mat denken, wenn man würdigen will, was seit dem 2. Mai
 im Osten geleistet worden ist.

In der Frühe des Montag standen Teile der Macken-
 sen-Armee nur noch vier Meilen vor dem äußeren
 Festungsgürtel von Brest-Litowfsk. Von Süden wie
 von Westen nähert sie sich in geschlossenem Bogen. Selbst
 östlich des Bug schieben sich Verbände nördlich vor. Sie
 sind bei Wlodawa auf das rechte Ufer geeicht. Diese Ab-
 teilungen, der rechte Flügel Mackensens, werden noch eine
 große Rolle spielen, wenn sie auf den beschränkten Wegen
 schnell genug vorwärts kommen können.

Der deutsche Tagesbericht vom Montag macht von
 der Lauerung des Bug und den sonstigen Fortschritten Mit-
 teilung mit folgenden Sätzen:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
 von Hindenburg.

Bei weiteren erfolgreichen Angriffen gegen die vorge-
 schobenen Stellungen von Bowno wurden gestern 1730 Russen,
 darunter 7 Offiziere, gefangengenommen.

Der mit dem erfolgreichen Kurze-Übergang ange-
 gebaute Durchbruch der russischen Stellungen
 gelang in vollem Umfang. Dem von der Durchbruchsstelle aus-
 gehenden Druck und den auf der ganzen Front erneut ein-
 setzenden Angriffen nachgehend, weicht der Gegner aus seinen
 Stellungen vom Karem bis zum Bug. Unse verfolgenden
 Truppen erreichten die Höhen des Bug. Unse verfolgenden
 Gefangene fielen in un- . . .

Georgiewfsk wurden die Verteidiger
 weiter auf den Fortgürtel zurückgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
 Prinzen Leopold von Bayern.

Der linke Flügel erzwang in der Nacht den
 Übergang über den Bug westlich von Drohizyn.

Nachdem linke und rechter Flügel am gestrigen Vormittag
 Lozja und Wladzyslaw durchschritten hatten, stießen sie in den
 Abschnitten der Dzezna und Klukowka (zwischen Drohizyn und
 Biala) auf erneuten Widerstand. Er wurde heute bei
 Tagesanbruch östlich von Lozja durch den Angriff schlesischer
 Landwehr gebrochen. Es wird verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
 von Radziszyn.

Die Verfolgung wurde fortgesetzt. Biala und
 Slawatzege sind durchschritten.
 Östlich von Wlodawa dringen unse Truppen auf
 dem Süufer des Bug vor.

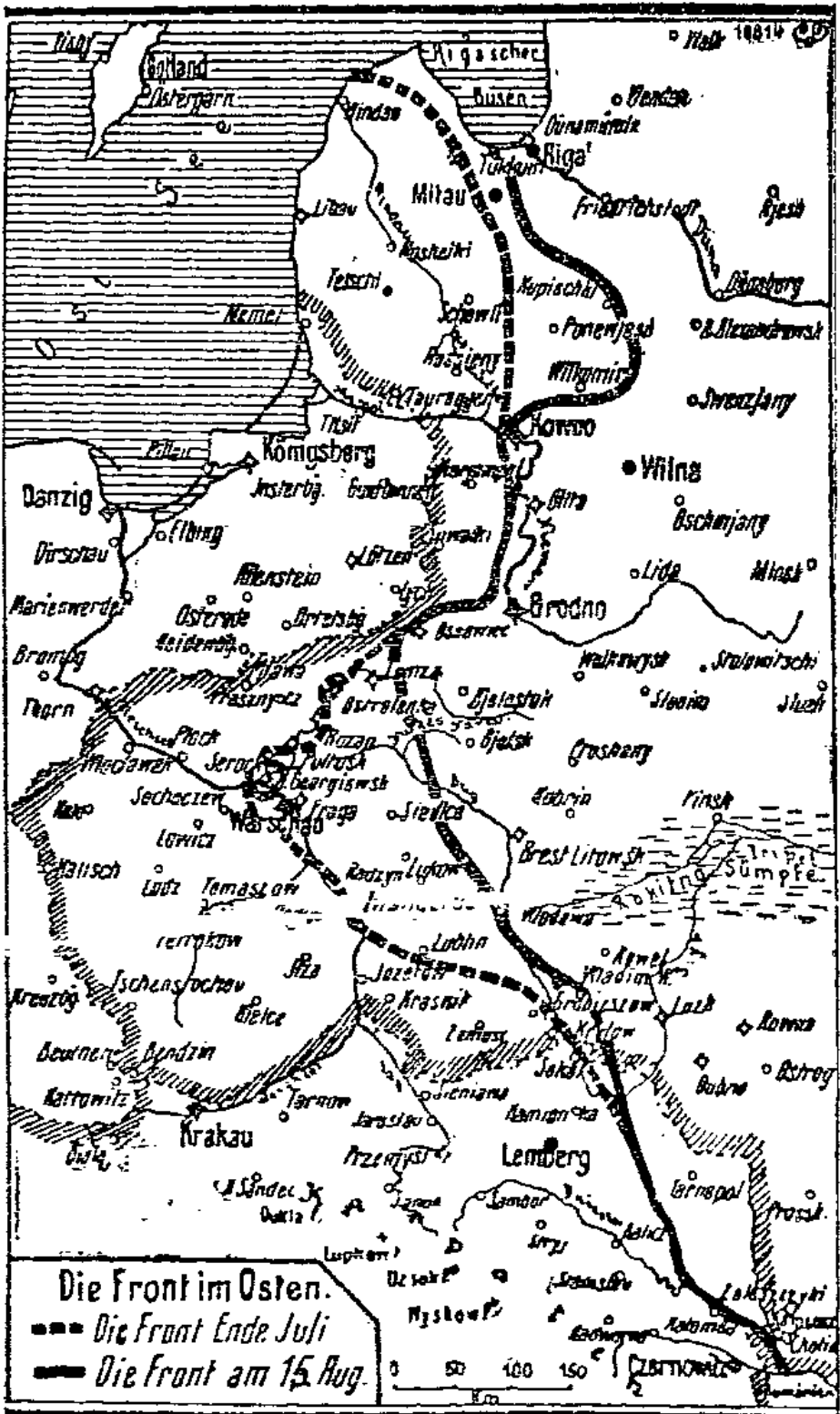
Der österreichisch-ungarische Generalstab
 gibt am Abend des Montag folgende Ergänzung:

Im Raume westlich des Bug nahm die Verfolgung der
 Russen einen raschen Fortgang. Die im Zentrum der
 Verbündeten vordringenden österreichisch-ungarischen Kräfte
 hesteten sich dem westlich von Biala über die Klukowka weichen-
 den Feind an die Ferse. Divisionen des Erzherzogs
 Joseph Ferdinand gewannen am Abend unter Kämpfen Raum
 südlich und südwestlich von Biala, überbrückten in der Nacht
 die Krzyna und überschritten sie heute früh. Feindliche Nach-
 huten wurden, wo sie sich stellten, angegriffen und geworfen.
 Truppen des Generals v. Kowefk drängten den Gegner über
 die obere Klukowka zurück. In der Gegend von Biala und

gegen Brest-Litowfsk hin steht man zahlreiche ausgedehnte
 Brände.

Bei Wladimir-Polynskij, wo wir an mehreren Stellen
 auf dem östlichen Bugufer festen Fuß faßten, und in
 Dzigalizen ist die Lage unverändert.

Danach ist der Bug weiter unterhalb bei Drohizyn zum
 zweitenmal am selben Tage überquert worden. Das bringt
 den linken Flügel der russischen Nachhuten, die den Kurze
 zu halten versucht haben, in die Gefahr der Planken- und
 Rückenbedrohung. Sie müssen nun um so schneller vor
 der Krzyna-Gallwitz weichen und, um sich zu retten, sogar



nordöstliche Richtung nehmen. Sie werden vom Bug und
 damit von Brest-Litowfsk abgedrängt.

Es macht überhaupt den Eindruck, daß das Gros der
 noch widerstehenden Russen an Brest-Litowfsk vorbeimarschieren
 sollen. Es soll ihnen der Halt genommen werden, den ihnen die
 Festung bieten könnte, wenn sie sie als Stützpunkt und Sicherung für
 ihren linken Flügel benutzen könnten. Was dagegen an Gegnern
 sich noch innerhalb des Bug-Bogens befindet, wird mit un-
 widerstehlichem Druck gegen und in die Festungsumwallung
 gedrängt. Die Flußabschnitte der Klukowka und Lozja haben
 nur einen Auenthalt von Stunden auslösen können. Auch die
 Krzyna, an der Biala liegt, ist nachts überbrückt und über-
 schritten worden.

Es geht um die Isolierung der großen Bug-
 Weichseln und um das Ziel, die Reste der zernürbten, ab-
 gebrochlenen russischen Heere — die aber immer noch der Zahl
 nach gewaltig und den Verbündeten überlegen sind — ohne
 künstliche oder natürliche Deckung gleichsam in die
 freie Luft der russischen Landschaft hinauszustellen. Ihre
 künftige offensive Ohnmacht soll selbst geographisch so deut-
 lich demonstriert werden, daß auch die französischen und
 englischen Optimisten ihre Hoffnungen auf den großen
 Allierten begraben müssen. —

Artilleriekampf in Tirol.

Vom italienischen Kriegsschauplatz berichtet der
 österreichische Generalstab am Montag:

An der Tiroler Front eröffnete gestern die feindliche
 schwere Artillerie nach längerer Pause wieder das Feuer gegen
 unse Werke, und zwar insbesondere gegen jene am Tonaleebach
 und auf die Plateaus von Lavarone und Zolgarica. Angriffe
 versuche italienischer Infanterie an der Tonalestraße und an
 die Felsenstellung (südlich von Schludersbach) sowie im Drei-
 zinnengebiet wurden abgewiesen.

Ebenso scheiterten an der kustenländischen Front
 erneuerte Angriffe des Feindes im Gebiet südlich des Krum-
 ein Vorstoß gegen den vorstehenden Teil des Plateaus von
 Daberbo.

Trotz aller Opfer und Mißerfolge gegen Oesterreich und
 in Libyen schickt Italien sich doch noch an, nach Albanien
 hinübergreifen und den Engländern an den Dardanellen
 zu helfen. Dort hofft man augenscheinlich auf mehr Erfolg.

Venedig wieder bombardiert.

Ein Bericht des österreichischen Flottenkommandos be-
 richtet über einen neuen Luftangriff auf Venedig:

Eins unserer Seeflugzeuge belegte am 15. August
 nachmittags 4 Uhr die Küstenforts von Venedig mit
 Bomben, von denen alle mit Ausnahme einer innerhalb der
 Werke explodierten. Von fünf zur Verfolgung startenden feind-
 lichen Fliegern wurden zwei beim Aufstieg durch Maschinengewehr-
 feuer zur Umkehr und Landung gezwungen. Zwei gab
 die Verfolgung nach einiger Zeit auf, während der letzte feind-
 liche Flieger unserm Flugzeug bis in die Nähe der italienischen
 Küste folgte, wo er — ohne Erfolg erzielt zu haben — umkehren
 mußte. Unser Seeflugzeug ist trotz heftiger Beschädigung durch
 die feindlichen Kriegsschiffe und Forts wohlbehalten einge-
 landet.

Laut amtlicher italienischer Veröffentlichung ist unser
 N 3 am 12. August in der südlichen Adria verloren worden.
 Der zweite Offizier und elf Mann des Unterseebootes sind ge-
 rettet und gefangen.

Ueber den Untergang des „N 3“ erfährt die „Frankf.
 Ztg.“ aus Rom folgende Einzelheiten: Am Morgen
 des 12. August wurde ein auf einer Kreuzfahrt in der unteren
 Adria befindlicher italienischer Hilfskreuzer
 durch „N 3“ angegriffen. Durch ein Manöver gelang es
 dem Kreuzer, zwei vom Unterseeboot abgeschossenen Torpedos
 auszuweichen und das Unterseeboot zu rammen, ohne es
 jedoch zum Sinken zu bringen. Ein Geschwader italienischer
 Torpedojäger, darunter der französische Torpedojäger
 „Villon“ wurde beauftragt, die Jagd nach dem
 Unterseeboot aufzunehmen. Am Morgen des 13. August
 gelang es dem „Villon“, das „N 3“ wieder aufzufinden, das
 Savarien hatte, und es durch Kanonenschüsse zum Sinken
 zu bringen. Der „Villon“ rettete den zweiten Komman-
 danten und elf Mann der Besatzung und machte sie zu Ge-
 fangenen. —

Unterseebootgranaten auf die englische Küste.

Ein deutsches Unterseeboot hat am 16. August frühmorgens auf Barton, Harrington und Whitehaven an der Westküste von England Granaten abgefeuert, wie Reuters meldet, ohne wesentlichen Schaden anzurichten. Einige Granaten trafen nördlich von Barton den Bahnhöfen; der Verkehr erlitt eine kurze Unterbrechung. In Whitehaven und Harrington entstanden Brände, die rasch gelöscht wurden. Menschenleben gingen nicht verloren.

Das Tätigkeitsfeld der Unterseeboote erweitert sich immer mehr. Ursprünglich benutzten sie als einzige Waffe den Torpedobombardement. Neuerdings weichen sich die Meldungen, daß Handelschiffe durch Unterseebootgranaten in Brand geschossen werden. Und jetzt wagen sie es gar, die feindliche Küste direkt zu bombardieren.

Schwere Verluste auf Gallipoli.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Auf der Darbanellensfront fechte der Feind, der seit dem 6. und 7. August fünf neue Divisionen gelandet hat, diese Kräfte ein, um unsere Stellungen zu beherrschen. Dank dem heldenmütigen Widerstand unserer Truppen und ihrer Gegenangriffe erlangt der Feind kein Ergebnis, trotzdem er die Hälfte dieser neuen Kräfte dabei verlor, und hielt sich nur auf den Meereshängen.

Am 15. August warfen wir in der Umgebung von Anafarta einen feindlichen Angriff mit bedeutenden Verlusten für den Gegner zurück. Wir nahmen einen Hauptmann und einige Soldaten gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre sowie eine Menge Gewehre. Unsere Truppen besitzen gegenwärtig Stellungen, die die feindliche Stellung beherrschen.

Unsere Artillerie traf vor Ari Burnu ein feindliches Torpedoboot, das sich brennend entfernte.

Bei Sedd ul Bahr brachten wir auf unserm rechten Flügel, 2 bis 3 Meter von den feindlichen Gräben entfernt, eine Mine zur Explosion, wodurch die feindliche Stellung mit ihrem Minenwerfer und ihren Drahtverhaken zusammenstürzte. Der Feind antwortete die ganze Nacht mit einer erfolglosen Verneubung von Munition. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Ueber zwei Millionen Gefangene.

Nach einer Zusammenstellung der „Frankf. Ztg.“ sind den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen seit Kriegsbeginn zwei Millionen Feinde in die Hände gefallen.

Diese, in der Weltgeschichte unerhörte Zahl gibt das greifbare Maß unseres Erfolgs; er ist mit dem Fortschreiten des Krieges gewachsen. Wäre die erste Million Kriegsgefangener nach 6 Monaten und 3 Wochen erreicht war, hat es 1 Monat mehr bedurft, um diese Zahl zu verdoppeln.

Die zwei Millionen verteilen sich ungleich auf die Fronten der feindlichen Koalition. Die Westfront, die seit Monaten fast unverändert feststeht, hat etwa 331 000 französische, belgische und englische Gefangene eingekesselt. Die Oesterreicher haben auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz 23 000 Serben gefangen. Der Rest entfällt auf die russische Armee, die 1 654 000 Mann durch Gefangennahme verloren hat. Mehr als die Hälfte davon sind in den letzten Monaten in den Händen unserer Truppen geblieben, seit der Durchbruch bei Zarow und Gorlice den Stellungskrieg im Osten zur freien Bewegung aufgeworfen hat.

Im Mai wurden in Galizien, Polen und im Norden 301 000 Russen gefangen, im Juni 220 000 und in der ersten Hälfte des Juli 32 000. Am 14. Juli begann dann der Generalangriff der verbündeten Armeen gegen die polnische Festungslinie, der zu dem großen noch jetzt nicht abgeschlossenen Rückzug der Russen führte. Er brachte bis Ende Juli 190 000, im August bisher weitere 95 000 Gefangene ein, so daß die russische Armee seit 14. Juli 285 000 Mann erlitten hätte, ohne die blutigen Verluste.

In diesen Zahlen sind die Gefangenen nicht eingerechnet, die von den Türken und von Oesterreichern und Ungarn auf der italienischen Front gemacht worden sind.

Milchkrieg überall!

Aus allen Gegenden Deutschlands kommen Nachrichten über Bestrebungen der Milchviehhalter, die Preise für Milch und Milchprodukte in die Höhe zu treiben. In verschiedenen Orten haben sich Zivil- und Militärbehörden schon zum Einschreiten veranlaßt gesehen.

Das Verlangen nach höheren Preisen wird damit begründet, daß die für die Milchläufe erforderlichen Futtermittel knapp und sehr kostspielig seien, wodurch die Milchproduktion sehr erheblich herabgemindert werde.

Knappheit und Kostspieligkeit der Futtermittel sind nun ohne weiteres bis zu einem gewissen Grade zuzugeben, damit auch die Minderung der Produktion. Aber beides wird ohne Frage sehr erheblich übertrieben. Die Folgen der Dürre im Mai und Juni sind durch den üppigen Grasschwung, der hinterdrein eingestiegen hat, völlig wieder ausgewirkt. Weiden und Wiesen haben um diese Zeit nie so großartig dagesunden wie in diesem Jahre. Trotzdem wird freilich das Gesamtresultat der Heuernte wegen des Ausfalls beim ersten Schnitt hinter andern normalen Jahren zurückbleiben. Die Stallfütterung wird deshalb, zumal alle übrigen Futtermittel im Preise gestiegen sind, teurer werden. Eine Preissteigerung für Milch läßt sich darum wohl verstehen, wenn einmal nicht schon im Laufe des Jahres eine derartige Steigerung eingetreten wäre und wenn der Aufschlag, der gefordert wird, im richtigen Verhältnis zu den Produktionskosten stände. Aber gefordert wird viel zu viel, und die meistens schon im Frühjahr erfolgte Erhöhung der Preise war wirklich ausreichend, um die erhöhten Produktionskosten zu ersetzen.

Bei der großen Bedeutung, die die Milch als Volksnahrungsmittel, vor allem als unerfetzbares Nährmittel für Kinder und Kranke hat, ist deshalb doppelt und dreifach ernstlich zu prüfen, ob die erneuten Forderungen der Milchproduzenten sachlich irgendwie gerechtfertigt sind. Wenn sie das nicht sind, müssen sie auf das allerhöchste zurückgewiesen werden. Und da will uns scheinen, daß die Wünsche der Milchviehhalter, die Preise wiederum zu erhöhen, ganz eigenartigen Ursachen entspringen sind.

Neben dem Milchkrieg läuft, wie die Meldungen aus vielen Orten ergeben, auch ein Butterkrieg einher. Die Butterpreise sind infolge der erklärlichen höheren Nachfrage immer mehr und mehr gestiegen. Und wo sie nicht auf dem natürlichen Handelsweg infolge der gesteigerten Nachfrage stiegen, da sorgten die Butterproduzenten und der Butterhandel für künstliche Steigerung. Die Butter wurde und wird — so schreibt das Hamburger „Echo“, gekübelt auf sichere Informationen — in großen Mengen zurückgehalten, in Kühlhäuser eingelagert oder fälschlich gefälscht, der Buttermarkt aber von Ware entleert. Die Folge ist die enorme Steigerung der Preise, die sich sachlich durch nichts rechtfertigt. Und diese Butterpreissteigerung hat wieder den Anreiz zu den Wünschen nach Erhöhung der Milchpreise gegeben.

Der Verkauf der Milch ist für den Viehhalter unstreitig viel bequemere als das Buttermachen. Meistens auch viel einträglicher,

wenn nicht gerade große Schweine und Külbrennstoffe, für die ebenfalls Magermilch zu verwenden ist, nebenher getrieben wird. Erreicht die Butter aber herabgesetzte Preise wie gegenwärtig — 210 Mark das Pfund —, so bringt natürlich die Buttererzeugung erheblich mehr ein oder auch die Milchpreise müssen gesteigert werden.

Hier haben wir den ursächlichen Zusammenhang zwischen Steigerung der Butterpreise und den Wünschen nach Steigerung der Milchpreise. Und das Erkennen dieses Zusammenhangs gibt auch gleich das Mittel zur Verhinderung der Erhöhung der Milchpreise. Man beschränke nur den künstlichen Grund zur Erhöhung der Butterpreise. Man beschlagnahme die großen Buttervorräte, die überall eingelagert sind. Die rechtliche Grundlage ist dafür durch die bekannte Anbaugeverordnung gegeben. Man setze niedrigeren Höchstpreise für Butter fest, und der Hauptanreiz für die Erhöhung der Milchpreise ist weggefallen.

Genügt das aber noch nicht, der Begehrtheit der Milchviehhalter zu steuern, noch zu werden Zivil- und Militärbehörden eben auch für Milchhöchstpreise festsetzen und andre geeignete Maßregeln zur Sicherung der Milchversorgung der Bevölkerung treffen müssen. Das ist eine Forderung, die die Sorge um die Volksgesundheit mit allem Nachdruck zu stellen hat.

Notizen.

Ueber den Umfang der Arbeitsleistung der Reichspost ergibt eine beim Briefverkehr vorgenommene Zählung, daß einschließlich des Briefverkehrs nach dem Felde gegenwärtig im Reichspostgebiet täglich 25,8 Millionen Briefsendungen aufgegeben werden. Im letzten Kriegsjahr 1913 machte die Tageslieferung im Reichspostgebiet 17 Millionen Briefsendungen aus. Die jetzige Tageslieferung ist daher gegen 1913 um 8,8 Millionen Sendungen größer, das sind 52 Prozent, während die durchschnittliche jährliche Steigerung beim Briefverkehr sonst nur 7 bis 8 Prozent für 2 Jahre also 15 Prozent beträgt. Der gesamte Feldpostverkehr nach und vom Felde sowie innerhalb des Reichspostgebietes umfasst jetzt bei der Reichspost — Bayern und Württemberg nicht einbezogen — täglich 18,4 Millionen Sendungen, mithin annähernd so viel, als 1913 die ganze Tagesauslieferung im Reichspostgebiet überhaupt betrug. Bei der Bewertung dieser bedeutenden Leistungen darf nicht außer Betracht gelassen werden, daß dem heimischen Postbetrieb durch den Krieg drei Fünftel der Beamten und fast die Hälfte aller Unterbeamten, das sind weit über 80 000 Mann, entzogen worden sind und daß die Reichspost dafür mit nichtbeamteten Ausschiksträften arbeitet, die erklärlicherweise öfter wechseln und deren technische Gewandtheit der des Berufspersonals nachsteht.

Maßnahmen gegen Indiskretionen. Der Senatorenkongress des Reichstags wird sich in seiner Sitzung am Mittwoch den 18. August mit der Frage zu befassen haben, welche Maßnahmen zu ergreifen sind, um zu verhüten, daß aus vertraulichen Verhandlungen Berichte in die Öffentlichkeit kommen. Den Anlaß zu diesem Vorgehen bot ein in der „Berliner Tagwacht“ erschienener Artikel, der eine Reihe von Mitteilungen über eine vertrauliche Sitzung der Budgetkommission, in der Angelegenheiten militärischer Natur verhandelt wurden, enthielt. Daß derartige Indiskretionen von keiner Seite gebilligt werden, steht fest.

Parlamentarische Besichtigungsreise nach Ostpreußen. Die Reise der preussischen Landtagsabgeordneten nach Ostpreußen findet nunmehr vom 25. bis 28. August statt. Die Reise geht nach Mitteilung der „Königsberger Allg. Ztg.“ von Mellenstein aus. Am 26. August sollen besichtigt werden Mellenstein, Hohenslein, Neidenburg, Willenberg, Ortelsburg, Radeburg, Hohenslein, und Lohm. Am 27. August Warggrabow, Golbab, Ronitten, Stallupönen, Endfluhnen, Wilkowitzky; von dort geht es in Kraftwagen über Modislawow, Schirwindt, Willkallen nach Stollupönen und von dort nach Jasterburg. Für den 28. August sind die Orte Darfshagen und Gerdaun bestimmt; Kraftwagen führen die Abgeordneten über Mellenburg, Friedland, Damnau, Abschwanzen, Überwanzen nach Königsberg. — Für die sozialdemokratische Fraktion nimmt Hg. Hirsch (Berlin) an der Reise teil.

Kommunale Lebensmittelversorgung. Der Magistrat von Potsdam beschloß, um auch die Preise für Serringe und Schweinefleisch herabzudrücken, diese Waren anzukaufen und sie zu angemessenen Preisen an die Bevölkerung abzugeben. Mit den Reiseeinkäufen wurden gute Erfolge erzielt. Ferner wurde beschlossen, Höchstpreise für Butter festzusetzen.

Die amerikanische Antwort an Oesterreich-Ungarn. Reuters Bureau meldet: Die amerikanische Note an Oesterreich-Ungarn hebt besonders hervor, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn während des Südafrikanischen Krieges Munition an England geliefert hätten. Die Note sagt: „Trotz der kommerziellen Notwendigkeit eines der kriegsführenden Teile hat Deutschland an Großbritannien tausende Kilogramm Explosivstoffe, Pulver, Patronen, Geschosse und Waffen verkauft. Oesterreich-Ungarn hat demselben Käufer, obwohl in geringerer Menge, ähnliche Munition verkauft.“ Die Note gibt einen Überblick über die Verkäufe, die Deutschland und Oesterreich-Ungarn während des Südafrikanischen Krieges mit Großbritannien abgeschlossen hätten, und erklärt: „Wenn Deutschland und Oesterreich-Ungarn sich geweiht hätten, Großbritannien Waffen zu verkaufen, weil ein solches Vorgehen die strenge Neutralität der kaiserlichen und königlichen Regierung hätte verletzen können, hätte die Regierung mit mehr Folgerichtigkeit und größerer Ueberzeugungskraft ihren gegenwärtigen Standpunkt geltend machen können.“

Kriegsdividenden. Die Generalversammlung der Aktiengesellschaft Zuckerfabrik Glanzig (Inhalt) setzte die Dividende auf 20 Prozent fest gegenüber 8 Prozent im Vorjahr. Die Aktiengesellschaft Emil Busch, Optische Industrie in Rathenow, zahlt 17 Prozent Dividende (im Vorjahr 10 Prozent).

Frankreichs Vorbereitung für einen neuen Winterfeldzug. Der Heeresauschuss des Senats hat seinen Untersuchungsausschuss für Verproviantierung mit der Untersuchung der Vorbereitung für einen neuen Winterfeldzug beauftragt. Die Senatoren Caubin, Lebert Richard und Cheron haben den Auftrag erhalten, zu diesem Zweck eine Reise an die ganze Front zu unternehmen.

Ein russischer Militärzug durch Fliegerbomben getroffen. Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist ein aus 40 Wagen bestehender russischer Militärzug kurz vor der Einfahrt in die Station Drei-Titowoff von einem deutschen Flugzeug angegriffen und durch Bomben sehr schwer beschädigt worden. Das deutsche Flugzeug hatte den Zug lange Zeit verfolgt, unbekümmert um das aus den Wagenfenstern erfolgende Geschwrei. Der russische Lokomotivführer versuchte mit Wollballen zu entkommen, das Flugzeug erwiderte jedoch als schnellere und idemte schließlich genau über dem Bahngleis. Zwei der heruntergefallenen Bomben trafen die vordersten Wagen, die

völlig zerstört wurden. Die Zahl der Toten wird nicht angegeben, ist jedoch sicherlich sehr bedeutend, da der Zug voll besetzt war.

Das Ergebnis der Viehzählung von 1914. Eine Viehzählung wurde am 1. Dezember 1914 für das ganze Reich vorgenommen. Das Ergebnis dieser Zählung wird jetzt, soweit Preußen in Betracht kommt, vom preussischen Statistischen Landesamt veröffentlicht. Danach ergibt sich gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1913 eine Abnahme der Viehhaltenden Haushaltungen um über 200 000, nämlich von 3 466 041 auf 3 264 518. Am stärksten ist der Rückgang in den Städten mit 6,7 Prozent; es folgen die Gutsbezirke mit 5,9 Prozent und endlich die Landgemeinden mit 5,0 Prozent. Der Pferdebestand hat infolge des Krieges naturgemäß stark abgenommen; immerhin waren in Preußen noch etwa 2½ Millionen Pferde vom Militärdienst verschont geblieben. Der Rinderbestand hat gegenüber 1913 um fast 428 000 Stück zugenommen; die Zahl der Rinder betrug 1914 fast 13 Millionen. Der Schweinebestand ist von 18,1 Millionen auf 17,7 Millionen zurückgegangen. Der Bestand an Schafen und Ziegen ging ebenfalls zurück; vorhanden waren am 1. Dezember 1914 3 735 000 Schafe und 2 155 000 Ziegen.

Der Fall Warschau im westlichen Schillingengraben. In einem Schillingengraben nahe bei Poren traf am 5. August telephonisch die Nachricht vom Falle Warschau und Zwangorobis ein. „Nun hatten wir die Nachricht, als wir — der englische Segner ist hier nur 30 Meter entfernt — ein großes Schild errichteten: „Warsava has been conquered by the Germans.“ (Warschau ist von den Deutschen erobert worden.) Nach einer halben Stunde rief eine Stimme in gebrochenem Deutsch: „Wir haben verstanden! Es ist nicht wahr.“ — Allmählich werden ja auch die englischen Soldaten durch ihre Zeitungen erfahren haben, daß es doch wahr ist.

Rownoer Forts erstürmt.

W. S. B. Großes Hauptquartier, 17. August 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor Ostende vertrieb unsre Küstenartillerie zwei feindliche Zerstörer.

In den Ostargonnen wurde bei La Fille morte ein französischer Graben genommen.

Bei Bapaume fiel ein englisches Flugzeug in unsre Hand; die Insassen (zwei Offiziere) sind gefangengenommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Weitere Kämpfe in der Gegend von Kupischky waren erfolgreich. 625 Gefangene (darunter 3 Offiziere) und 3 Maschinengewehre fielen in unsre Hand.

Truppen der Armee des Generalobersten von Eichhorn unter Führung des Generals Lihmann erstürmten die zwischen Njemen und Jesia gelegenen Forts der Südwestfront von Rowno. Ueber 4500 Russen wurden zu Gefangenen gemacht, 240 Geschütze und zahlreiches sonstiges Gerät erbeutet.

Die Armeen der Generale von Scholz und von Gallwitz warfen unter fortgesetzten Kämpfen den Gegner weiter in östlicher Richtung zurück. 1800 Russen (darunter 11 Offiziere) wurden gefangengenommen, 1 Geschütz und 10 Maschinengewehre eingebracht.

Auf der Nordostfront von Nowo-Georgiewsk wurden ein großes Fort und zwei Zwischenwerke im Sturm genommen. Auf den übrigen Fronten gelang es fast überall, den Gegner weiter zurückzudrängen. Es wurden 2400 Gefangene gemacht, 19 Geschütze und sonstiges Material erobert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern und Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen sind im weiteren siegreichen Fortschreiten.

In ihrem amtlichen Bericht vom 16. August behauptet die russische Heeresleitung, daß russische Vorhuten am 13. August bei Dunajow an der Flota Lipa zwei Reihen deutscher Schillingengraben erobert und deren Verteidiger niedergemacht hätten. Unfern an dieser Stelle kämpfenden Truppen ist nur eine russische Partouillenunternehmung in der Nacht vom 12. zum 13. August bekannt, die völlig scheiterte, bei der der Gegner vier Tote und zwei Verwundete vor unsrer Stellung ließ und die uns keinen Verlust brachte.

Oberste Heeresleitung.

Inventur - Ausverkauf

in allen Abteilungen

Besonders günstige Einkaufsgelegenheit zu billigsten Preisen

Ausstellung in den Schaufenstern

Verkauf nur gegen bar

Kein Umtausch

Peter Georg Palis

1328

Kaiserstr. 97

Kaiserstr. 97

Trauerhüte
Armflöre
Schwarze Blusen
Kleiderröcke
Schwarze Krepps
Kleiderstoffe
Trauerschleier

in gediegener großer Auswahl
zu sehr billigen Preisen.

Raphael

383

Wittkowski

61 Breiteweg 61

Haus- und Küchengeräte

Wasch- und Wringmaschinen, Wäscherollen
Waschtische, Waschservice

Emaille-Geschirre!

Prima Solinger Stahlwaren, Glas, Porzellan
Stelgut - Luxus- und Lederwaren
Jubiläums-, Geburtstags-, Verlobungs- und
Hochzeitsgeschenke - Verlosungs-Gegen-
stände, Spielwaren, Ehrenpreise für Vereue

Max Weisser

Großhandlung - Einzelverkauf

Magdeburg - Kaiserstraße Nr. 9 -
Olvenstedter Straße Nr. 9.

Rabattsparmarken. 1261

Zwei erfahrene

Monteure

für Drehbankbau

militärfrei, für dauernde Stellung nach Proving
Sachsen gesucht. 1365

Offerten mit Angabe bisheriger Tätigkeit und
Lohnansprüchen sofort an

**Deutsch-Amerikanische Werk-
zeugmaschinen-Fabrik**

vorm. Gustav Krebs u. Co., Halle a. d. S.

Von der Reise
zurück. 1348

Dr. Winter.

**Sozialdemokr. Volksverein
Filiale Biere.**

Am 12. August verstarb
in Halle nach ärztlicher Ein-
berufung unser Genosse

Gustav Gerloff

an Lungenerkrankung.
Wir werden ihn stets ein
ehrenvolles Andenken bewahren.
1363 Der Vorstand.

Weiß-, Rot-, Birfingtuhl
germer, mandel- und flüchweise,
auch für Private.

Kartoffeln (Kaufens Juli u.
Kaisertrone)
3tr. 5.50, 3tr. 11.00
1357 verkauft

Fricke Rogätzter Str. 6
Gertraud 1866.

8 Eisendoppelbettstellen
verf. Langer Weg 56 (Saden).

Hausmannsleute z. 1. Oktober
gesucht. Angebot unter B 984
984 an die „Vollstimme“.

Strümpfe selbstgestrickte, er-
hält man billig
bei **F. March,**
Breiteweg 93, 1.

Waschen Sie schon mit
Kluges 1174

Seitensulmiak?

Arbl. Wohnung Südftr. 5 zu verm.

Tüchtige Maschinenstopferinnen

für dauernde Arbeit stellt ein 986

Sackfabrik Berg, Halberstädter Straße 43.

Schneider

für feine Maßarbeit (Großstück) auf Werkstatt
oder außer dem Hause sucht 294/7

Heinrich Casper.

Raucher!

So billig kaufen 30-40% Ersparnis!

5-er Zigarren . . . pro 100 Stück von 3.00-3.80
6-er Zigarren . . . pro 100 Stück von 4.00-4.80
7-er Zigarren . . . pro 100 Stück von 4.90-5.20
8-er Zigarren . . . pro 100 Stück von 5.30-5.80
10-er Zigarren . . . pro 100 Stück von 6.00-7.50
12-er Zigarren . . . pro 100 Stück von 8.00-8.50
15-er Zigarren . . . pro 100 Stück von 9.00-10.50

Zigaretten in großer Auswahl!

1-1/2-er Zigaretten . . . pro 100 Stück von 0.65-0.75
2-2/3-er Zigaretten . . . pro 100 Stück von 0.95-1.35
3-3/4-er Zigaretten . . . pro 100 Stück von 1.50-2.00
4-5-er Zigaretten . . . pro 100 Stück von 1.95-3.50

Für unsere Krieger! Feldpostbriefe in Zigarren u. Zigaretten
in großer Auswahl u. allen Preislagen.
Ins Feld ziehende Soldaten erhalten bei Ein-
käufen ein Liebesgabenpaket gratis!

Zigarren-Centrale, Alte Ulrichstr. 3
neben dem Herren-Konfektionshaus. 1219

Rutscher

für sofort gesucht. **Hermann
Wrede, Kohlenhandlung
Bahnhofstr. 56, Tor S. 1319**

Erdarbeiter
werden noch eingestellt 1351

Ercau, Pechauer Straße.

Autogen-Schweißer
für Gusseisen, Stahlguß, Alumi-
nium usw. mit Erfahrungen im
Schweißen von Hohlkörpern. bei
hohem Lohn gesucht. 1359

Carl Dietlein
verlängerte Anstößer Straße

**Tüchtiger
Borarbeiter**

für die Dreherei und Repa-
raturwerkstatt sofort gesucht.

Berlin-Burger Eisenwerk
E. Angrick 1358

Burg bei Magdeburg.

Dachdecker
bei hohem Lohn gesucht.

Witwe Alma Stooß,
Dachbedungsgehilfe, 1356
Magdeburg-Fermerleben.

**Ältere Schlosser u. Blech-
schmiede** i. d. Beschaftig.
b. h. Lohnf. gei.

Georg Becker & Co.
Maschinenfabrik, Magd.-Sudenburg
1321 am Bahnhof.

Alleinziehende lahme Frau
sucht Beschäft. u. Kostpfl.halten
oder andre leichte Arbeit gegen
geringe Vergütung ev. nur Essen.

1352 a. Sp. d. „Vollst.“

Am 30. Juli starb den Tod fürs Vaterland
mein innigstgeliebter Mann, meiner Kinder treu-
sorgender Vater, unser lieber Sohn, Schwieger-
sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Hafen-
arbeiter 979

Richard Mohr

Landsturmmann im Reserve-Infanterie-Regiment
Nr. 26, im Alter von 36 Jahren.

M.-Sudenburg, den 16. August 1915.

In tiefer Trauer:

Selma Mohr geb. Träbert
nebst Eltern und Angehörigen.

Wer so gestrebt wie du im Leben,
Wer stets erfüllte seine Pflicht,
Wer stets sein Bestes hingegen,
Der stirbt auch selbst im Tode nicht.
Du schriebs so oft: Auf Wiedersehn!
Doch kann dies nun nicht mehr geschehn.
Ruhe sanft in fremder Erde.

In dem großen Völkerringen fiel unser
lieber Kollege 1356

Gustav Viezenz

im blühendsten Lebensalter. Der Kollege war
uns ein lieber und treuer Kamerad, welcher
unser volles Vertrauen besaß.

Möge ihm die fremde Erde leicht sein.

Burg, den 16. August 1915.

Das gesamte Personal der Zwickerei I
der Firma Conrad Tack & Cie., A.-G.

Aus meiner Kriegszeit

Gedichte von Karl Bröger

30 Pfennig empfiehlt 30 Pfennig

Buchhandlung **Vollstimme, Gr. Münzstr. 3.**

Arbeitsmarkt

Zur Veröffentlichung von Arbeiter- und Personal-
gesuchen aller Art ist die „Vollstimme“ her-
vorgehend geeignet, weil sie in den Kreisen der werf-
tätigen Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Lehrfräulein

Tüchtige Verkäuferin

für Manufakturgesch. ist gesucht, für Manufakturgesch. ist gesucht.

Ernst Lösche, Sudenburg **Ernst Lösche, Sudenburg**

Edle Schöninger 1265 **Edle Schöninger 1265**
und Kottrebörcher Straße, und Kottrebörcher Straße.

Nach 12 Monate mutigen Mitkämpfens fiel
am 31. Juli an einem Kopf- und Bauchschoß
mein innigstgeliebter Mann, meines Kindes treu-
sorgender Vater, unser lieber Sohn und Schwieger-
sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Hafen-
arbeiter 980

Richard Gerstenbruch

Wehrmann im Reserve-Infanterie-Regiment 26,
10. Kompanie, im Alter von 30 Jahren.

Magdeburg-Neustadt, den 16. August 1915.

In tiefer Trauer:

Anna Gerstenbruch geb. Erdmann und Kind.
Witwe Gerstenbruch und Geschwister.
Familie Erdmann.

Leb ich nun auch getrennt von dir,
Die Liebe trennt kein Raum,
Wohin du gingst, ich war bei dir,
Du warst mein schönster Traum.
Du warst der Anker unbewegt,
Der meine Seele hielt,
Du bist, solange mein Herz noch schlägt,
Mein Liebster auf der Welt.
Du schriebs so oft „Auf Wiedersehn“,
Doch niemals sollte dies geschehn.
Dir ist es wohl, uns bleibt der Schmerz,
Nun schlummre sanft, du gutes Herz.

Am 30. Juli 1915 starb in Feindesland
unser Kollege 1364

August Meseberg.

Er war uns ein lieber Mitarbeiter, und wir
werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Burg, den 17. August 1915.

Das Personal des Res.-Lagerhauses
der Firma Conrad Tack & Cie., A.-G.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 192.

Magdeburg, Mittwoch den 18. August 1915.

26. Jahrgang.

Was der Krieg bringt.

Im deutschen Feuer.

Ein packendes Bild von den Wirkungen eines deutschen Angriffs gibt ein Schreiben eines französischen Offiziers, das im Genfer „Journal“ veröffentlicht wird. Es stammt wahrscheinlich aus den Argonnen.

„In der Nacht vom Sonntag auf den Montag“, so heißt es da, „musste unser Bataillon die Gräben beziehen. Infolge eines Furunkels verließ ich vorläufig im Dorfe. Während des Sonntags eröffneten die Feinde ein furchtbares Bombardement, dessen Gleiches ich noch nicht erlebt habe. Am Nachmittag hielt ich es nicht mehr aus, und besuchte mich, meine Kompanie zu erreichen. Unterwegs erfuhr ich von den zurückfliehenden Verwundeten, daß ein heftiger deutscher Angriff im Gange war. Ich treffe den Brigade-Kommandanten, der mir den Befehl gibt, einen Teil eines andern Regiments zu übernehmen. Hier und dort sehe ich zerstreute Leute aus meiner Kompanie, und ich folge sie meiner Abweisung. Die Geschosse schlagen in furchtbare Weise ein, und drei Leute werden an meiner Seite getötet, acht verwundet. Ueber und über mit Blut bespritzt, stürme ich über sie hinweg. Ich sollte eine Stellung am linken Flügel einnehmen, wo eine schreckliche Lücke in unsere Linie gerissen war, ich hatte den Auftrag, den Anschlag mit einem Bataillon herzustellen, das sich an unsern Linken befinden sollte. Die ganze Nacht suchte ich diesen Anschlag, ohne ihn zu finden, denn das Bataillon war verschwunden.“

Am nächsten Morgen suchte ich die Trümmer meiner Kompanie zusammen, deren Befehl ich übernahm. Den Deutschen war es mit Hilfe ihres furchtbaren Artilleriegeschlammers gelungen, unsere Linien an einer Ecke zu durchstoßen. Hier war es, wo das verschwundene Bataillon gestanden hatte, nebst einer Kompanie von meinem eignen. Unsern übrigen Kompanien gelang es, sich auf einer rückwärtigen Linie zu organisieren und den Glanz der Deutschen aufzuhalten.

In der darauffolgenden Nacht versuchten die Deutschen einen zweiten Angriff. Diesmal unterstützte uns unsere Artillerie in hervorragender Weise. Alles feuerte, und der Anblick und der Höllenlärm waren unbeschreiblich. Die beiden Artillerien spielten das Feuer aus allen Kalibern. Die Mitrailleusen, die Geschütze, die Granaten trachten an allen Ecken und Enden. Hunderte von Leuchtraketen erfüllten den Nachthimmel. Himmel und Erde schienen sich in einer Linie von Feuer zu vereinigen. Aber ich hatte keine Zeit, den schauerlichen Anblick zu genießen. Mit dem Revolver in der Hand eilte ich hin und her, um meine Leute anzusprechen.

In der nächsten Nacht hatten wir noch einen Angriff zu überleben, der aber nicht so heftig war wie die vorhergehenden. Am Mittwoch wurden wir, vollkommen erschöpft, abgelöst. Die Reste meines Bataillons befinden sich jetzt in einem Dorfe hinter der Front. Es hat natürlich große Verluste erlitten. Von den Offizieren sind nur noch sieben übrig, drei sind getötet, einer verwundet und vier werden vermisst.“

* * *

Die Einnahme Warschaus.

Einer unserer jungen Freunde, der mit dabei war, schreibt uns: „Was mag das wohl für ein Jubel und Glockengeläute gewesen sein, als die Kunde von Warschaus Fall durch Magdeburg eilte. Vielleicht auch schon am 5. August vormittags, als wir einzugogen, noch dazu als erste der Armeen des Prinzen von Bayern. Der erste deutsche Soldat betrat nachmittags 4 Uhr die wunderbar schöne Stadt, die annähernd 800 000 Einwohner zählt, also fast dreimal so groß ist wie Magdeburg.“

Am 3. August marschierten wir aus unserm Graben feilschichtig hinüber zum verlassenem feindlichen. Solchen Graben hat wohl noch keiner von uns gesehen. Ein ganzer Wald ist da hineingebaut worden, mit mächtigen Baumstämmen ist der Graben überdeckt, nur schwere Granaten vermögen ihn zu zerstören.

Am Abend des 3. August hatten wir die Russen schon wieder an den Weinen. Da ging es bis in die Nacht hinein: Sprung auf! Marsch, marsch! Noch in der Nacht erreichten wir die breite, gepflasterte Chaussee nach Warschau. Vorsichtig ging es vorwärts. Als es dämmerte, verkochten wir uns im Chausseegraben. Zwei Forts versperrten links und rechts der Straße das Land. Freilich, wir konnten sie nicht sehen, sie verschwanden im Gelände, obwohl sie hoch lagen. Als sie am Morgen des 5. in unserm Besitz waren, konnte ich gar nicht verstehen, daß man die Festungswerke von vorn nicht bemerken konnte, während man von ihren Wällen einen Ueberblick über das Land und die Chausseen hatte. Jeder einzelne Mensch, der sich auf der weißen, staubigen Straße in weiter Ferne bewegte, konnte deutlich gesehen werden.

Wir also lagen im Chausseegraben, Rücken und Trinken hatten wir seit dem 3. nicht mehr gesehen, dafür aber Schrapnelle von den Russen. Vom Morgen bis zum Abend pflüchten über uns Geschützflugel sich etwas aufrichtete, hatte eins für die Heimat. So lagen wir den ganzen Tag über, und die Sonne brannte. Unser Artillerie feuerte ringsum auf die Forts, daß die Erde bebte. Als es dunkel geworden war, hielten weit zurück unsere Rücken. Mit vieler Mühe wurde Eisen geholt. — Am Morgen des 5. August — es war noch dunkel — kam Befehl zum Vormarsch. Ueber Nacht war das Fort gestürzt worden, wir fanden es leer. Noch brannte in einem mächtigen Betongewölbe eine Dellampe neben elektrischen Schaltern, von denen die Drähte vielleicht nach manchem Pulverfaß liefen. Die Zeit zum Sprengen war nicht mehr dagewesen. In der Sonne winkten die Türme von Warschau, die wir schon am Abend des 3. gesehen hatten. Unwillkürlich mußte ich an das Volk Israel denken, wie es nach dem Lande Kanaan schaute, nach Milch und Honig ...

Auf der Straße kamen uns geflüchtete Einwohner entgegen. mit Wagen, Körben und Bekleidungsgegenständen, und brachten uns Nachricht, daß die Russen schon über die Weichsel zurück seien. Da bebte plötzlich dreimal die Erde, daß wir alle einen kleinen Koppler machten. Die Brücken wurden gesprengt.

Bis zum Weichselufer bin ich noch nicht gewesen, da passen drüben noch Maschinengewehre auf. Manchmal hört man das Geknatter in der Stadt. Aber die Menschen lachen und scherzen, sitzen in den Restaurationsgärten wie im Frieden! Und die hübschen Mädchen suchen Anschluß. Ja, die Mädchen! Wir liegen an einer Hauptstraße, aber noch in der Vorstadt. Die Straße ist breiter als die Königstraße, aber auch so mit Bäumen und Rasenstreifen und noch mit Nebenweg angelegt. Drüben ist ein mächtiger öffentlicher Park. Hier verschwinden auch die bunten Klopftücher, man sieht nur noch wallende Hüftedern und hört raschelnde Kleider.

Es ist alles wie bei uns, vielleicht sind die Damenkleider noch etwas eleganter. Es scheint, als ob hier alle Tage Sonntag wäre. Nichts ist anders wie in Deutschland, nur wenn man mal angelächelt wird und wieder lächelt und die Schöne kommt lebhaft auf einen zu und will erzählen, dann erwidert man immer wieder: „Nimma polsko Panilka“, und das Fräulein macht traurige Augen, weil ich nicht Polnisch und sie nicht Deutsch sprechen kann. Die Enttäuschung ist dann auf beiden Seiten jedesmal groß. Zu schade, daß man früher nicht mit den Polen verkehrt hat, jetzt könnte man die Sprache gebrauchen. Wenn es heißen würde, wir bleiben noch längere Zeit hier, dann würde aber Polnisch gelernt werden, daß jeder Lehrtz seine helle Freude hätte. Aber wir werden wohl bald abmarschieren. —

* * *

Als die Deutschen anrückten.

Stanley Washburn, der Berichterstatter der „Times“ bei der russischen Armee, hat in Warschau bis zur Stunde der Räumung ausgehalten und darüber einige interessante Berichte an sein Blatt geschickt. So telegraphierte er am 4. August, 8 Uhr abends:

Das Ney zieht sich mit jedem Augenblick enger und der Fall der Stadt ist eine Frage weniger Stunden. Wenn man auf der neuen Brücke steht, so kann man das Plagen deutscher Granaten und gewaltige Rauchwolken beobachten, während heftige Erschütterungen die Stadt erzittern lassen. Jenseits der Weichsel hängt unser Beobachtungsballon. Der Himmel ist voll von deutschen Aeroplanen, die auf und nieder schweben mitten unter den Wolken bestender russischer Schrapnelle. Ich zählte allein 14 Granaten, die für einen einzigen Aeroplan bestimmt waren. Vom Turm des Hotel Bristol sieht man den Rauch der brennenden Gebäude in den Vorstädten, die von der deutschen Artillerie bombardiert worden sind.

Die Stadt ist verlassen von allen, mit Ausnahme der Polen, die zurückzubleiben wünschen, und die Räumung ist, wenn man von der letzten Infanterie und einigen Kanonen absteht, fast vollständig vollendet. Der letzte Zug ging gestern nach Petrograd ab und heute Nacht wird der letzte nach West-Litauen abgehen ...

Alle Brücken sind unterminiert und ich habe auf dem andern Weichselufer ein Automobil zurückgelassen, damit ich nicht hier festgehalten werde. Als ich heute nachmittag über eine der Brücken ging, fielen vier Bomben auf Praga, die furchtbare Erschütterungen verursachten und die Leute nach allen Richtungen hin auseinanderstieben ließen. Die Kupferdrähte des Telephon- und Telegraphennetzes und die Oberleitungen der Trambahnen wurden heruntergenommen. Für jene, die das Schicksal Warschaus hier während vieler Monate beobachtet haben, ist das Schauspiel die Vorbereitungen für eine derartige Uebergabe in die Hand des Feindes niederdrückend.

Heute, am frühen Morgen, besuchte ich die Forts, die unsern linken Flügel in der Gegend von Garwolin zwischen Warschau und Zwangorod verteidigen und fand, daß sie die Deutschen in befriedigender Weise in Schach hielten, während unsere Forts im Zentrum zurückgenommen wurden. Ich bin nicht in der Lage, eine Ansicht über die Bewegungen der Armeen nördlich und südlich zu machen, da wir bereits alle Verbindungen abgebrochen haben ...

Die Etappenstrassen sind voll von ermüdeten und schmutzigen Truppen, die von ihren Stellungen zurückkommen, aber nirgends findet man Zeichen von Hoffnungslosigkeit, obwohl die Enttäuschung auf jedem Gesicht deutlich geschrieben steht.

Am 5. August schickte Washburn ein weiteres Telegramm, in dem er schreibt:

Ich habe die Nacht außerhalb der Stadt zugebracht wegen der Wahrscheinlichkeit, daß die Straßen unter Granatfeuer stehen würden und damit die Möglichkeit einer Automobilfahrt ausgeschlossen würde. Von den Hügeln östlich von Warschau sieht man den Himmel erfüllt mit dem Scheitern der unmittelbar außerhalb der Stadt bestehenden Granaten. Seit 5 Uhr früh hielt heute ein heftiges Kanonenschloß in der Richtung der Stadt an, wahrscheinlich das Vorbild des letzten Angriffs vor dem deutschen Einzug. Ich gehe jetzt in der Richtung nach der Stadt zurück und hoffe noch hinzukommen, bevor die Brücken zerstört sind und die Stadt endgültig aus unserer Hand verloren ist. Angelegenheiten sprechen dafür, daß es nur zu Rückschritten kommen und daß wir uns dann sofort gegen die Weichsel zurückziehen.

Einige Stunden später telegraphiert er noch: Warschau ist aufgegeben. Die Brücken sind um 3 Uhr morgens gesprengt worden. Deutsche Kavallerie zog um 6 Uhr in die Stadt ein. —

* * *

Seitere Quartiererlebnisse.

Ein sächsischer Wehrmann erzählt sie der Chemnitzer „Volksstimme“ wie folgt:

Einem lustigen Zufall darf ich nicht unerzählt lassen. Im zweiten Zimmer hatte sich mit einigen seiner Leute ein Unteroffizier eingerichtet. Der hatte es der Wirtin angetan, denn sie sah (zu Unrecht) in ihm den Urheber ihres Ungemachs. Uns in der andern Stube lagte sie ihr Leid, daß der Korporal im Bette liege (das doch ihr gehörte!) usw. Sie hatte sich zwei Mademoiselles, die wohl zu ihrer Sippe zählten, im süßen Alter von vielleicht 20 Jahren, mitgebracht. Soeben hab ihr Schandmaul an, die Jüngeren zu unterrichten, wobei sie mit ein paar raschen Schritten zum Fenster liefen, um selbstdritt das Fenster nochmals zu befehen, als plötzlich alle wie auf Kommando in eine laut schallendes Gelächter ausbrachen und der Hostiz zueilten. Sie hatten den Mann beim Durchgehen seiner Leibwäsche nach Säusen überrascht und ihn bis unter die Arme barfuß im Zimmer stehen sehen. Noch spät am Abend gewahrte man Madame

und Mademoiselles von Haustür zu Haustür wandeln, worauf dann jedesmal nach kurzer Pause ein mehrstimmiges Gelächter erscholl.

Doch das nur nebenbei. Von unserer Korporalschaftsrau wollte ich berichten.

Wir lagen in Flantern. Die Korporalschaft, der ich angehörte, nahm ihr Quartier in einer Scheune, in der der Wind gern tanzte und lustige Weisen sang. Die Tenne, einen halben Meter dick mit Stroh belegt, war unser Wohn- und Speiseraum, das Schlafzimmer war im Speicher links. Wenn ich der verfluchten Stechmücken gedente, die uns zumal in der Nachtzeit quälten, werde ich wild. Aber was sind Mücken gegen eine Sau, die Liebesgaben frisst? Einmal mittags kamen wir von einem Uebungsmanöver zurück. In unserer Wohnung bemerkten wir mit Staunen eine arg auffallende Unordnung. Dinge, die wir aus Anlaß des Uebungsmanövers zu Hause gelassen hatten, fanden sich umhergewälzt auf andern Plätzen: das Stroh lag wild zu Haufen aufgetürmt. Was war geschehen? Hatten wir Diebe im Hause, sind hungrige Hausierer hier gewesen, die nur mein Brot und den immerhin stattlichen Rest einer Salamander haben verschwinden lassen? Beides lag ursprünglich wohlverwahrt in einem Tuche, in welcher Umhüllung es sich sehr bequem jederzeit rauch aus- und einpacken läßt. Alles samt dem Tuche war spurlos dahin. Aber seltsam! Eine Dose Desfordinen lag ungefränkt im Winkel — sollte man die für eine Wurigranate gehalten haben? Ihr Tunnioköpfe!

Hätte man dem Schweine nur ein Dosenöffner in die Pfote gegeben, sie hätte auch die Desfordinen geöffnen. Die Frage hatte sich sehr bald gelöst. Die Mutterfrau des Hauses durfte, wie es ihr beliebt, im Hofe schalten und walten, so ging sie auch bei unserer Abwesenheit in der Scheune ein und aus.

Am Nachmittag fand ich mein Tuch, in Fetzen verstreut, im Stroh. Einem meiner Kameraden fehlte eine Hutwurfs. Dem Schweine ist alles zuzutrauen, als aber tags darauf einer aus unserer Korporalschaft mit der Behauptung kam, die Sau habe einen seiner Stiesel gefressen (den er im Augenblick nicht finden konnte), wollte er doch seinen rechten Glauben finden. Zweifelsfrei! man bedente. Immerhin, seitdem: hat einer etwas verrannt — das war die Sau. Alle Gegenstände frist sie bis zur Größe eines Zeitengewehrs.

Aber es geht nicht an, alles dem Soldaten Unangenehme der Sau in die Schuhe zu schieben, wie man zu sagen pflegt. Die Buttermilch, die uns die Bauerfrau für unsere Wohnung verkaufte, ist von ihren Leuten selbst so reichlich mit Wasser verdünnt worden. Gleichsam als Entgelt legten uns die Hühner manches schöne Ei ins Stroh. —

* * *

Der Geruch der Deutschen.

In der Medizinischen Gesellschaft in Paris hat ein gewisser Dr. Bérillon einen Vortrag über eine wissenschaftliche Entdeckung gehalten. Er hat nämlich bei den verwundeten Deutschen eine Eigenschaft festgestellt, die sie übrigens, wie er bemerkt, auch mit den nichtverwundeten teilen. Er gibt ihr den Namen „Bromidrose“, was etwas gelehrt griechisch klingt und zweitens auch appetitlicher als die Uebersetzung ist, die im Deutschen einfach Schweißgeruch lautet.

Für Herrn Dr. Bérillon ist es „nicht zweifelhaft“, daß diese Eigenschaft etwas für die Deutschen Charakteristisches — eine Eigenschaft sui generis heißt es auf lateinisch — ist. Sie ist eine der verbreitetsten Krankheitserscheinungen in Deutschland“. Die Götter haben unter ihr besonders zu leiden gehabt, da sie sich nach dem Vorbemerkung eines Regiments noch eine halbe Stunde bemerkbar macht. Und mehrere Flieger haben dem Vortragenden mitgeteilt, daß sie durch den Geruch die nationale Zugehörigkeit der Ortschaften unter ihnen erkennen. Endemisch ist diese Krankheit in folgenden „vier Provinzen“: Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen.

Bérillon gibt die Einbrücke wieder, die die „Bromidrose“ auf verschiedene Personen macht. Manche vergleichen sie mit dem Geruch des Kaninchenshals, andre mit dem schlechthaltigen Menagerien im Sommer, wieder andre mit dem von saurer Milch, verschüttetem Biere, Pöfeltonnen, alten Schweinsfoteletten usw. Auch hat Dr. Bérillon gehört, daß sich der Geruch der Deutschen demjenigen vergleichen lasse, den viele Greise in der Periode des Verfalls ausströmen, was eine Anspielung auf die greisenhafte Fäulnis des deutschen Volkes ist.

Dr. Bérillon hat also, wie man sieht, den alten antisemitischen Scherz vom „Foetor judaeus“ ins Chavvinitisch-Deutschfeindliche überträgt. Die einzige von ihm beigelegte Variante ist die Erziehung der Theorie: „in der Klasse liegt die Schweinerei“ durch die Behauptung, daß die „Bromidrose“ ihren Ursprung in einer besonderen Beschaffenheit des Bodens habe, also gewissermaßen an der Landschaft flebe.

Leider hat der Vortragende unterlassen, zur Erholung seiner Zuhörer das zweifellos monnige Parfüm zu analysieren, das französische Regimenter nach langen Märschen und Kämpfen in Sonnenhitze aushauchen; weiter zu erklären, wie es kommt, daß französische Flieger — und bis wieviel tausend Meter Höhe? — die nationale Zugehörigkeit der Landschaft erkennen konnten, da doch bisher noch kein französischer Flieger nach Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen, wo die „Bromidrose“ endemisch ist, gekommen ist.

Wichtig wäre noch manches andre, zum Beispiel, ob die fatale Erscheinung nur in Mecklenburg-Schwerin oder auch in Mecklenburg-Strelitz vorkommt; ferner ob und wann eine im Ausland erworbene Naturalisation von Leuten, die aus den genannten Gegenden stammen einen Einfluß auf sie hat und andre.

Indes wird man von einer so jungen Wissenschaft zu bezen von Bérillon nicht genannten Vorläufer übrigens fatalerweise der Erfinder der germanischen Ragerhemden gehört, nicht auf einmal so viel verlangen dürfen. Jedenfalls haben die in ihrer Mehrzahl sicherlich sehr ernsten Mitglieder der ersten Pariser Medizinischen Gesellschaft sich den ersten wissenschaftlichen Vortrag des ersten Forschers Bérillon sehr ernst angehört, was immerhin eine sehr ernsthafte Leistung ist.

* * *

Kriegshumor.

Auf Kriegsfuß. Folgendes „wahre Geschichtchen“ tiicht die „B. Z.“ auf:

Die Kompanie war angetreten und der Leutnant (Kompanieführer) hatte ein paar Worte an die Mannschaften gerichtet. Feldwebel J. wollte aber den Mannschaften auch noch etwas sagen und erbat sich vom Leutnant die Erlaubnis zu reden. Er erhielt sie.

„Alles mir anhehen.“ wandte sich Feldwebel J. an die Kompanie.

„Mich,“ rief der Leutnant leise dem Feldwebel.

„Alles den Herrn Leutnant anhehen.“ befahl J. nun.

„Rein, Sie, Sie.“ flüsterte wieder der Leutnant.

„Jetzt wieder alles mir anhehen.“ brüllte der Feldwebel wie ein Löwe. —

von der Arbeiterzeit während dieses Krieges steht so u. a. m. für da, daß eine Regierung schon sehr klug und gerecht verfahren muß nachher, wenn sie ihre moralischen Ansichten diesem Volksteil gegenüber nicht vornehmlich stark erschüttern will. Darum ist es keineswegs nur eine Arbeiterangelegenheit, sondern ein Staatsinteresse ersten Ranges, hier vernünftige Wege einzuschlagen."

Nationaler Frauentag. Um den Inhabern von eigenen oder Schrebergärten Gelegenheit zu geben, ihre Gemüse- und Obstvorräte vorteilhaft zu verwerthen, beabsichtigt der Nationale Frauentag in der Erdhofsstraße, Wismarstraße 1, eine Perle d. d. r. r. e. aufzustellen. Sie dient dazu, das vorbereitete Gemüse in 2 bis 3 Stunden fertig zu trocknen oder zu dörren, so daß es sich trotz des Mangels an Gläsern und Wächern gut hält und wenig Raum zum Aufheben beansprucht. Vorkaufig sind Montag und Donnerstag nachmittags von 3 bis 7 Uhr in Aussicht genommen. Hausfrauen, die die Dörre in Aussicht nehmen wollen, werden gebeten, sich im Bureau Breiter Weg 5, gegenüber der Hauptpost, hinsichtlich vormittags zwischen 10 und 1 Uhr zu melden, damit eine geordnete Reihenfolge festgesetzt werden kann. Auch können sie dort erfahren, wie das Gemüse vorbereitet werden muß; es können hauptsächlich Kohlrabi, Woknen und Birnen in Betracht. Die Benutzung der Dörre ist unentgeltlich.

Gegen die Verunreinigung der Straßen. In einer Zeit, wo von den gelehrenden Gewalten die größten Anstrengungen gemacht werden, Suchen irgendwelcher Art nicht aufkommen zu lassen, muß immer wieder daran erinnert werden, daß ein Teil des Publikums sich endlich die Mühe abgewöhnen sollte, auf die Straße oder die Fußsteige zu spucken. Es gibt so leicht nichts Widerlicheres, als auf den durch Regen gereinigten Fußsteigen nach eingetretener Trockenheit menschlichem Ausswurf oder den Excrementen der Hunde aus dem Wege gehen zu müssen. Ist es schon ein starkes Stück, wenn man mit ansehen muß, wie die Wessler oder die Besiglerinnen von Kindern absolut nichts dagegen unternehmen, wenn die vierbeinigen „Lieblinge“ in aller Ruhe den Fußsteig als geeigneten Ablageplatz für ihren unverdauten Mageninhalt anziehen, so ist es mindestens ebenso unangenehm, wenn man beobachten muß, daß „Verunreinigbare“ Wesen die Straßen mit ihrem Ausswurf belegen. Wer schon nicht anders kann, und wer meint, das Schnupstuch nur zur höheren Dekoration tragen zu müssen, der warte wenigstens, bis er an eine von jenen Kanalisierungen kommt, die in kurzen Zwischenräumen an den Seiten der Fahrdämme angebracht sind.

Landdiebe. Der Arbeiter August Freitag, der Arbeitliche Hermann Maßen genannt Ahrens, und der Maurer Wilhelm Ahrens zu Groß-Otterleben waren am Montag vor dem hiesigen Landgericht wegen schweren Diebstahls und Hehlerei angeklagt. Freitag erbrach zu Magdeburg in der Nacht zum 12. Januar d. J. eine Backenlaube des Arbeiters Freitag und stahl sechs Hühner. In der Nacht zum 23. Januar erbrach er eine Laube der Frau Luise Albrecht und stahl vier Hühner und ein Kaninchen. In der Nacht zum 11. Februar erbrach Freitag und Maßen angeblich den Stall des Barbiers Godeke und stahlen acht Hühner und acht Kaninchen. Ahrens, der inzwischen Soldat geworden ist, soll vier Kaninchen angekauft haben. Die Verhandlung gegen ihn wurde ausgesetzt. Die Kammer verurteilte Freitag wegen schweren Diebstahls in drei Fällen zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust. Die Verhandlung gegen Maßen, der seine Beteiligung an dem Diebstahl bestritt, wurde ebenfalls ausgesetzt.

Eine falsche Krankenschwester. Die 20-jährige ledige Frieda Wendt aus Diesdorf, jetzt zu Berlin, wurde vom Schöffengericht am 6. April d. J. wegen Betrugs zu 1 Monat Gefängnis und wegen unbesorgten Tragens des Ordens des Eisernen Kreuzes zu drei Wochen Haft verurteilt. Die von ihr eingelegte Versicherung wurde zurückgenommen. Sie hatte sich als Krankenschwester und Schwester des Roten Kreuzes ausgegeben und als solche sich freie Eisenbahnfahrten verschafft.

Unfall. Am Montag nachmittags fiel in der Maschinenfabrik Buchau der Lehrling Paul W. von einer Leiter und erlitt innere Verletzungen. Der Verunglückte wurde nach dem Sudenburger Krankenhaus gebracht.

Gardinenbrand. Am Montag abend gegen 8 1/2 Uhr entstand in einer Küche des dritten Obergeschosses Thiemstraße 7 durch jahrelangiges Umgehen mit einem offenen brennenden Licht ein Gardinenbrand, welcher aber beim Eintreffen der Wehr bereits gelöscht war.

Gestohlen wurden am 9. d. M. von einem Hofe in der Großen Diesdorfer Straße eine Wagenplane, 4x4 Meter groß, ringsherum mit Metalllösen und der Firmenbezeichnung „Sperrling & Comp.“ auf beiden Seiten; am 14. vormittags aus einer Wohnung in der Großen Junferstraße eine weiße Goldjade; nachmittags aus einer verschlossenen Bodenkammer in der Mollkestraße ein hellgelber feinerer Herrenmantel, 1 Paar gelbe Herrenschuhschuhe und zwei Reitlaken, am 16. vormittags gegen 12 Uhr vom Treppenhause eines Hauses in der Deffauer Straße ein Paar Knabenstiefel; nachmittags gegen 1 Uhr vor dem Hause Lüneburger Straße 24 ein Fahrrad „Madina“ mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf mit Rücktrittsbremse und gerader Lenkstange; in der Nacht zum 17. aus einer verschlossenen Wohnung in der Leipziger Straße 12 ein Paar schwarze und gelbe Herrenschuhschuhe und zwei Portemon.

Unterbringung. Der angebliche Kutscher Otto Kersten, der seit zwei Tagen bei einem hiesigen Kaufmann in Arbeit stand und von Frankfurt a. M. gekommen sein wollte, hat am 16. d. M. Ware zu einem Kunden gebracht, 188 Mark einfallend und sich nicht wieder sehen lassen. Das Fuhrwerk hat er in der Krandsstraße stehen lassen. Kersten ist 28 bis 30 Jahre alt, etwa 1,70 Meter groß, schlant, dunkelblond, hat kurzgeschnitzenen Schnurrbart, schmales Gesicht, etwas nach vorn gebeugte Haltung. Er war bekleidet mit brauner Schirmmütze, gestreifter Bluse und englischlederener Hose.

Konzerte, Theater etc.

Städtische Konzerte. Am Mittwoch den 18. August, nachmittags von 4 Uhr an, findet in der Salzquelle ein Konzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Humann statt. Bei ungünstiger Witterung im Saale. Militär in Uniform hat freien Zutritt.

Viktoria-Theater. „Ein Prachtmädel“ hatte bei seinen hiesigen bisherigen Aufführungen einen großen, schönen Erfolg. Eine weitere Aufführung, die vierte, findet bereits am Mittwoch statt, wozu der Darsteller des Adolfs Gimpert, Hermann Bartels vom Lustspielhaus in Berlin, wieder gewonnen wurde. Ein weiterer Benefizabend ist am Donnerstag, und zwar für Alwin Henry, den ersten Helden und Liebhaber des Viktoria-Theaters. Herr Henry ist dem Publikum in der Hauptsache durch die literarischen Abende, an welchen ihm die Darstellung der Hauptrollen oblag, bestens bekannt und erfreut sich zufolge seines schauspielerischen Könnens bei dem Publikum der besten Sympathien und großer Beliebtheit. Auch diesmal dürfte Alwin Henry dem Wohlstand des Publikums Rechnung tragen, indem er an seinem Benefizabend Sudermanns Schauspiel „Das Glück im Winkel“ zur Aufführung bringt. Er spielt den Freiherren Nöcking, und hat durch die Darstellung dieser Rolle bereits in anderen Städten glänzende Erfolge erzielt.

Zirkus Blumenfeld. Bevor Herr und Frau Direktor Althoff, die Inhaber des berühmten Zirkus Cory-Althoff, ihr Gastspiel im Zirkus Wühl in Berlin beginnen, wird dieses Zirkuspaar mit zirka 100 dressierten Pferden bei uns in Magdeburg aufzutreten, und zwar als Gäste der Gebrüder Blumenfeld. Im ganzen dauert das Althoffsche Gastspiel bei Gebrüder Blumenfeld nur 12 Tage, vom 4. bis 15. September. Weil die Untkosten einer Zirkusvorstellung gar zu hohe sind, wollen die Gebrüder Blumenfeld während des Krieges die

Dauer ihrer jeweiligen Vorstellungen nicht zu lange ausrechnen, denn ein Zirkus muß vollbesetzte Häuser haben; bei einer zu langen Dauer der Kriegszeit ist das aber nicht gut möglich. Außer dem Gastspiel des Zirkus Cory-Althoff sind auch noch Spezialitäten engagiert.

Provinz und Umgegend.

Schafft eine zweite Gemüseernte!

Folgender Aufruf wird uns zur Verfügung gestellt, mit dem Wunsch nach Weiterverbreitung:

Es ist eine Pflicht, die jeder Landwirt und Gartenbesitzer erfüllen kann, eine zweite Ernte an Gemüse in diesem Herbst herbeiführen zu helfen. Es kommen natürlich nicht alle Gemüsearten in Betracht, doch können gerade die wertvollsten, weil nahrhaftesten und ertragreichsten, eine zweite Ernte ergeben. Diese sind:

1. Spinat, dessen Aussaat noch einige Wochen lang erfolgen kann. Werden später, im Oktober etwa, größere Mengen Spinat geerntet, die nicht sofort in frischem Zustand verwendet werden können, so sind sie zweckmäßig zu dörren. Spinat verliert im Dörrovorgang erheblich an Umfang und Gewicht, gewinnt den Verlust aber wieder bei der Zubereitung und schmeckt dann mindestens ebenso gut wie frischer.
2. Grünkohl kann die Landwirtschaft noch mit Drillmaschinen säen und nachher die Pflanzen verpflanzen. 1 Kilogramm Grünkohl samen genügt für 10 preussische Morgen. Die kleinen Gartenbesitzer sollten einige Gramm Grünkohl jetzt sofort auf abgeernteten Landstücken ihrer Gärten aussäen.
3. Möhren sind sowohl für Herbst- wie Frühjahrsernte (mit Ueberwinterung) jetzt auszusäen. Für Spätherbsternte kommt in Betracht die Sorte „Halblange Kantel“, für Frühjahrsernte die Sorte „Eubenburger“.
4. Kohlrabi kann noch sehr gut ausgesät werden und läßt eine gute Entwicklung erwarten. Besonders zu empfehlen ist die Sorte „Wauer Goldhahn“.
5. Karotten können jetzt noch, allerdings nur noch kurze Zeit, mit Aussicht auf guten Erfolg zur Aussaat gelangen.

Von einer zweiten Wohnerntensaat ist jetzt abzugeben; es ist bei unseren klimatischen Verhältnissen ein Erfolg nicht mehr zu erwarten. Dagegen sollte niemand, der in der Lage dazu ist, versäumen, Wohnerntensaat für nächstes Jahr zusammen zu sammeln (durch Auskreifenlassen), da für die nächstjährige Aussaat wenig Samen vorhanden sein dürfte.

Jeder, der an der Herbeiführung einer zweiten Gemüseernte mithilft, erwirbt sich Verdienste um die Sicherung der Volksernährung in diesem Winter! Es soll niemand deshalb von der Uebernahme der Arbeit absehen, weil er denkt, er sei mit den Seinen verorgt. Was über den eigenen Verbrauch an Gemüsemengen erzielt wird, findet diesen Winter Abnahme bei guten Preisen. Wo das Dörren angebracht ist (man bestaube kostenlos Obst über von der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H., Verlagsabteilung Berlin, herausgegebenen „Angeboten zur Volksernährung“ und das Flugblatt „An die ländlichen Hausfrauen“, gleichfalls von der Zentral-Einkaufsgesellschaft herausgegeben), sollte man reichlich Gebrauch machen von dieser einfachsten, natürlichsten und billigsten Konservierungsart.

In vielen Ortschaften werden voraussichtlich die ländlichen Genossenschaften oder gemeinnützigen Vereine auch ganz kleine Mengen der obengenannten Gemüsearten in frischem oder getrocknetem Zustand abnehmen und auch bezahlen.

Wo Schwierigkeiten im Absatz größerer Mengen Dörrengemüse auftreten sollten, ist die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H., Abt. 6, Berlin W 8, Behrenstr. 21, gern bereit, nach Möglichkeit durch Rat und Vermittlung gute Dienste zu leisten. Auch wird die Zentral-Einkaufsgesellschaft, Abt. 6, gern Rat schläge erteilen und Adressen zum Bezug von Samen nachweisen, wo Schwierigkeiten in der Beschaffung bestehen. Es kommen für Gartenbesitzer nur ganz kleine Mengen in Betracht, von jeder Sorte nur wenige Gramm, die für ein paar Pfennige zu beschaffen sind.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Von der Kriegsernährung.

Als auf dem Lande im Frühjahr die Feldarbeiten begannen, haben die Behörden in den Gemeinden der Kreise Halberstadt, Oschersleben und Wernigerode bis auf wenige Ausnahmen den Familien der Kriegsteilnehmer den bis dahin gewährten geringen Zuschuß entzogen. Die Entziehung der Zuschüsse zur staatlichen Kriegsernährung wurde damit begründet, daß mit Beginn der Feldbestellung für die Frauen genügend Arbeit vorhanden sei. In den seltensten Fällen ist dabei Rücksicht darauf genommen worden, daß nicht alle Frauen diese Arbeit verrichten können.

Die ganz allgemein vorgenommene Entziehung der Zuschüsse ist ohne Zweifel eine Härte gewesen, die bei der großen Teuerung noch ganz besonders schwer empfunden worden ist. Die Klagen der Kriegsernährten darüber waren durchaus berechtigt. Sie wurden damals in ungeheurer Anzahl bei den Stellen angebracht, wo alle Hilfbedürftigen Schutz suchen. Der Kreisvorstand des Sozialdemokratischen Vereins unseres Wahlkreises nahm Veranlassung, in einer Eingabe an den Regierungspräsidenten auf diese unhaltbaren Zustände hinzuweisen. In der Eingabe wurde hervorgehoben, daß die Behörden bei der Entziehung der Zuschüsse gar nicht beachtet haben, daß die Mehrzahl der Frauen schon immer, also auch in Friedenszeiten, gezwungen war, mit zu verdienen. Nur dadurch ist es in der weitaus größten Anzahl der Familien der minderbemittelten Kreise möglich gewesen, den Lebensunterhalt überhaupt bestreiten zu können. Auch trotz des gezahlten Zuschusses zur Staatsunterstützung mußten die Kriegsernährten, soweit sie dazu in der Lage waren, hinzu verdienen. Auf die Eingabe ist vom Regierungspräsidenten folgende Antwort erteilt worden:

Der Regierungs-Präsident. Magdeburg, den 3. August 1915.

Erwidern auf das gefällige Schreiben vom 6. Juni d. J. Die vorgebrachten allgemeinen Klagen über beabsichtigte Einschränkung der Hilfe für Familien der Kriegsteilnehmer in den Kreisen Oschersleben, Halberstadt, Wernigerode entziehen sich der Nachprüfung, da Material über bestimmte einzelne Fälle nicht beigebracht worden ist. Wo einzelne Fälle vorgebracht werden, wird, wie bisher, eine gewissenhafte Prüfung stattfinden und auf Abstellung berechtigter Klagen hingewirkt werden. Im übrigen bemerke ich noch, daß die während der Sommermonate gewöhnlich eintretende Verringerung der Erwerbsverhältnisse billigerweise in geeigneten Fällen bei der Entscheidung über Unterstützungsgesuche nicht außer Betracht bleiben kann. (Name unleserlich.) In den Parteireferat Herrn Paul Weber in Halberstadt.

Es kann keineswegs behauptet werden, daß die Antwort den Erwartungen der Geschicklichen entspricht.

Material über bestimmte einzelne Fälle beizubringen, wäre recht leicht gewesen. Vor allen Dingen konnten es die Gemeindevorstände, denn diese sind von den Frauen bestimmt worden. Auch die Landräte sind mehr als ihnen lieb sein wird, auf die unhaltbaren Zustände hingewiesen worden. Aus einem Orte des Wernigeröder Kreises haben eine Anzahl Frauen im Auftrag der andern den Landrat aufgesucht, um ihn auf die Notlage, in der sich die Kriegsernährten befinden, aufmerksam zu machen. Ist das nicht Material genug für den Nachweis, daß eine allgemeine Kollage vorhanden ist, die gebieterisch Abhilfe verlangt? Die in der Antwort zum Ausdruck gebrachte Ansicht, daß billigerweise in geeigneten Fällen die während der Sommermonate eintretende Verringerung der Erwerbsverhältnisse nicht außer Betracht bleiben kann, wird aus den schon angeführten Gründen wenig Zustimmung finden; sie bedeutet aber eine offensichtliche Verurteilung der gelübten Praxis. Nämlich der Praxis, daß fast überall ganz allgemein ohne Prüfung der einzelnen Fälle und ohne Berücksichtigung der Verhältnisse die Entziehung der Zuschüsse erfolgt ist. Von den Aufsichtsbehörden mußte nur früher eingegriffen werden. Eine Unmenge Klagen wären dann vermieden worden und eine Unmenge durchaus verständlicher Erbitterung in den Kreisen der Angehörigen der Kriegsteilnehmer hätte sich nicht angesammelt.

Inzwischen hat die Zahlung von Zuschüssen wieder begonnen. Im Kreise Wernigerode wird seit dem 1. Juli der frühere Zuschuß wieder gewährt. Die andern Kreise werden sich nicht länger der Notwendigkeit, ebenfalls wieder Zuschuß zu bezahlen, verschließen können. Nicht nur die Wiedergewährung, sondern eine Erhöhung der Zuschüsse ist unbedingt erforderlich. Diese Erhöhung muß ganz allgemein, auch in den Städten, erfolgen. Das erfordert schon die gewaltige Verteuerung des Lebensunterhalts und erfordert die Pflicht des Staates, der Städte und Gemeinden gegenüber den Kriegsfamilien, von deren Ernährern die Verteidigung des Vaterlandes verlangt wird.

Halberstadt, 17. August. (Wenig entgegenkommend) hat sich die Direktion der Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn anlässlich eines Ferienausflugs der Arbeiterkinder gezeigt. Der Ausflug fand vorige Woche statt. Bis Langenstein wurde die Bahn benutzt. Um nicht allzu große Kosten entstehen zu lassen, wurde die Direktion von der Parteilichkeit gebeten, für die Ausflügler eine Ermäßigung des Fahrpreises zu gewähren. Die Zahl der Teilnehmer am Ausflug war auf etwa 100 angegeben. Die Antwort der Direktion lautet, daß Fahrpreisermäßigung für Reisen größerer Gesellschaften nur dann gewährt werden kann, wenn für die betreffende Fahrt mindestens 230 Fahrkarten 3. Klasse gelöst werden. Da für 100 Teilnehmer Kinder und Erwachsene, keine 230 Fahrkarten gebraucht werden konnten, war der Bescheid natürlich eine Ablehnung und für die Teilnehmer am Ausflug mußte der sonst übliche Fahrpreis entrichtet werden. Da es sich in diesem Falle um Kinder der Arbeiter handelte und zum größten Teil um Kinder, deren Väter Kriegsteilnehmer sind, und weil ferner mit der Veranlassung der Ferienausflüge ein guter und durchaus nützlicher Zweck erfüllt werden soll, wäre es angebracht gewesen, die Direktion hätte sich weniger an den Buchstaben ihrer Bestimmungen gehalten. Das würde ihr bestimmt nur Sympathien eingebracht haben. Selbst Angehörige bürgerlicher Kreise, die bei der Lösung der Fahrkarten zugegen waren und von dem Verhalten der Direktion erfuhren, fanden dies undegreiflich.

(Für 40 Mark Birnen) sind einem Obstpächter am Wegebeleg Weg gehöhlen worden.

(Ein Sack Weizen) im Werte von 80 Mark wurde auf dem Güterbahnhof einem Mühlenbesitzer aus einem nicht verschlossenen Wagen entwendet.

Wernigerode, 17. August. (Verkauf von Schinken) Die Schlachthofverwaltung macht bekannt, daß im Laufe dieser Woche der Verkauf von Schinken zu den üblichen Preisen und Bedingungen stattfindet. Am Dienstag den 17. August, von 7 bis 12 Uhr vormittags für Nr. 1-600, nachmittags von 3 bis 7 Uhr für Nr. 601 bis 1100; am Freitag den 20. August, von 7 bis 12 Uhr für Nr. 1101 bis 1600, von 3 bis 7 Uhr für Nr. 1601-2100; am Sonnabend den 21. August, von 7 bis 12 Uhr für Nr. 2101 bis Schlußnummer.

(Weiterer Kartoffelverkauf.) Von Mittwoch den 18. August an findet der weitere Verkauf von Kartoffeln auf dem Grundstück des Herrn Stadtrat Artmann, Breite Straße, statt.

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Otterleben, 17. August. (Ausgabe von Zusatzprotokollen.) Die Gemeinde Groß-Otterleben ist für die Ausgabe der Zusatzprotokolle in diesem Bezirk eingeteilt wie für die Protokolle und Wahlkartenausgabe. Die Zusatzprotokolle sind vom 16. bis 29. d. M. werden am Freitag den 20. August 1915, vormittags von 11 bis 12 Uhr, von den betr. Verwaltungsstellen ausgegeben. Die Ausgabe derselben erfolgt nur an körperlich schwer oder regelmäßig auswärts arbeitende männliche und weibliche Personen. Kinder und noch schulpflichtige Personen werden nicht berücksichtigt. Gleichzeitig wird die Einwohnerpflicht aufgeföhrt, die bisherigen Protokolle am obigen Tage an die betreffenden Verteilungsstellen, sonst im Gemeindebureau während der Dienststunden, aber spätestens innerhalb 6 Tagen, abzuliefern.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 17. August. (Gewerkschaftskarte) Freitag den 20. August findet eine Kartellung statt, wozu sämtliche Vorstände der Gewerkschaften eingeladen werden. Genosse Verling wird über die Rechte der Angehörigen der zum Heeresdienst Einberufenen einen Vortrag halten.

(Gefangene entweichen.) Zwei der hier bei Landwirten beschäftigten Kriegsgefangenen, ein Russe und ein Franzose, sind in der Nacht zum Montag entwichen. Weit werden sie jedenfalls nicht kommen, immer wird ihnen das Ueberfahren der Grenze unmöglich sein. So ist erst jetzt ein aus dem Offiziersgefangenenlager entwichener Belgier bei Nachen wieder ergriffen worden.

Grabow, 17. August. (Ueberfahren) hat sich der 64-jährige Altkrieger Otto von hier. Der Verunglückte saß auf einem mit Heu beladenen Wagen, als die Pferde vor einem Kraftwagen scheuten. Durch das plötzliche Anziehen der Pferde wurde der alte Mann vom Wagen geschleudert und überfahren. Er erlitt einen Oberschenkelbruch und eine Quetschung des linken Unterschenkels. Die erlittenen Verletzungen machten seine Ueberführung in das Kreiskrankenhaus erforderlich.

Wahlkreis Salze-Oschersleben.

Oschersleben, 17. August. (Ein berechtigte Wunsch.) Kreisärztliche Zeugnisse für Oschersleber Einwohner sind, wie bekannt, in Oschersleben nicht zu erlangen, obgleich die Stadt einen selbständigen Kreis bildet. Vielmehr muß jeder, der zu irgendeinem bestimmten Zweck ein kreisärztliches Zeugnis bedarf, die Reise nach Quedlinburg machen, um dort bei dem beamteten Arzte dieses zu erlangen. Bringt man zu den Kosten von 8 Mark für das Attest die Verhältnisse von mindestens einem halben Tag und das Fahrgehalt hinzu, so entstehen ungemein hohe Ausgaben für diesen Zweck. Warum ist nun in unserer Stadt kein Kreisarzt beantragt? In früherer Zeit war hier einer fakturiert. Es wird gefagt, die Behörde habe seinerzeit erklärt, der Quedlinburger Kreisarzt könne die Einnahmen von Oschersleben nicht entbezogen, deshalb sei ihm unsere Stadt auch fernesthin zugutegekommen. Dies kann aber für die Dauer nicht anerkannt werden. Nach dem Stande

der Dinge ist es notwendig, daß ein Kreisarzt hier zu finden ist. Es darf erwartet werden, daß dieser fühlbare Mangel baldigt beseitigt wird.

(Erpressungsversuche.) Vor dem Landgericht Halle hat sich die Ehefrau des früheren Malzfabrikanten Schrader aus Aschersleben wegen Erpressung und Verleumdung zu verantworten. Schrader ist bis zum Jahre 1907 Besitzer der Malzfabrik in Wegelerleben gewesen. Die Fabrik wurde, da er sie nicht mehr halten konnte, in eine Gesellschaft m. B. S. umgewandelt und Schrader blieb Leiter. Sch. wurde am 1. Juli 1907 entlassen, weil er Gelder aus der Kasse für sich verwendete. Die Angeklagte behauptet nun, daß ihr der Vorsitzende des Aufsichtsrats, der jetzt Mittergutsbesitzer Johannes W. in Schönwaldbau, kurz vor der Entlassung ihres Mannes unter Verhinderung seines Ehrenwortes das Verprechen gegeben habe, er werde für sie und ihre Kinder aufkommen und sie würden an der Fabrik kein Geld verlieren. Auf Grund dieses angeblichen ehrenwörtlichen Versprechens hat nun die Angeklagte an den Mittergutsbesitzer und auch an eine Reihe anderer Leute Briefe gerichtet, um von ihm ein Darlehen oder eine erhebliche große Summe zu erlangen. Sie hat ihm ferner im Jahre 1909, da W. Referatsrat ist, gedroht, die Angelegenheit dem Ehrenrat des Offizierkorps zu unterbreiten. Eine Privatklage gegen W., in der sie die Zahlung von 400 000 Mark forderte, wurde abgewiesen. Zugleich hat sie noch mehrfach Briefe an W. gerichtet und ihm „Ehrenwortbruch“ und „Schurkenstreich“ zum Vorwurf gemacht. Das Gericht hat damals zu ihren Gunsten angenommen, daß sie im guten Glauben gehandelt habe. Vom Gericht wurde sie 1911 noch einmal gegen ihre Treiben fortgesetzt. Als W. mit Kriegsausbruch ins Feld rückte, erhielt er von der Angeklagten wieder einen Drohbrief. Zwei weitere Briefe richtete sie an die vorgelegte Militärbehörde von W. und beleidigte darin diesen schwer. W. stellte nunmehr Strafantrag wegen Nötigung und Verleumdung. Der Junge W. behauptete in der Verhandlung vor dem Landgericht, daß er durch den Mann der Angeklagten 85 000 Mark und sein Bruder etwa 150 000 bis 200 000 Mark verloren haben. Zum Zwecke der Vernehmung weiterer Zeugen wurde die Verhandlung am Mittwoch vertagt und erst am Sonnabend zu Ende geführt. Das Gericht kennzeichnet das Vorgehen der Angeklagten als gemeingefährlich und verurteilte sie, obwohl sie bisher unbestraft war, wegen Erpressung und Verleumdung zu 6 Monaten Gefängnis.

(Städtischer Kartoffelverkauf.) Der heftige Regen am Freitag und Sonnabend hatte im Gefolge, daß das Graben der Kartoffeln vorübergehend eingestellt werden mußte und die für Sonnabend zugesagte Sendung ausblieb. Der Verkauf konnte somit an diesem Tage nicht stattfinden. Um keine irrtümliche Meinungen aufkommen zu lassen, sei darauf hingewiesen, daß mit Dienstag den 17. August der Verkauf seinen Fortgang hat. Der Preis beträgt auch fernerhin 60 Pf. für 10 Pfund, wobei bemerkt sei, nur auf dem Wochenmarkt.

Bermischte Nachrichten.

Die wiedergefundene Riesenschlange. In Kriegszeiten sollte für Tiergeschichten kein Raum in den Zeitungen sein, und selbst so merkwürdige Fundobjekte wie lebendige Riesenschlangen haben kein Anrecht auf Beachtung. Die aus dem römischen Zoologischen Garten abhandeln gekommene Riesenschlange war aber gewissermaßen ein „politisches Ereignis“, hatte man doch ihr Verschwinden dem deutschen Direktor des Gartens zur Last gelegt, der ganz im Ernste von gewissen Blättern verdächtigt wurde, gefährliche Tiere auf die Bürger Roms loszulassen. Der Direktor antwortete damals, vor etwa 6 Wochen, daß die verschwundene Schlange aller Wahrscheinlichkeit nach

sich noch in einer Felspalte ihres Reviers befände, daß sie aber, wenn sie wirklich ausgebrochen wäre, keinem Menschen gefährlich werden könnte. Mit dieser letzten Behauptung hat er denn auch recht behalten: das Riesenvieh, das seit 2 Monaten der Schrecken aller Damen war, die Kinder in der Villa Borghese spazierenführten, hat sich sehr ausmüßig eingefangen und in Säcken in sein Gefängnis zurückbringen lassen. Man fand die Schlange am frühen Morgen in der Villa delle Tre Madonne, an der Nordseite der Villa Borghese, dicht neben der Mauer des Zoologischen Gartens. In der Morgenfrühe war das Tier halb erstickt, so daß es einem Hufe gleich, der quer über den Weg gefallen wäre. Im Zoologischen Garten wurde der Ausreißer nach 2monatiger Abwesenheit mit Freuden aufgenommen und zunächst einmal tüchtig gefüttert, was er sehr nötig zu haben schien.

Eingegangene Druckschriften.

Douglas illustrierte Kriegsgeschichte Der Krieg 1914/15 in Wort und Bild. 35. bis 38. Heft. (Preis je 30 Pfg.) Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W 57, Potsdamer Straß. 88.

Der Krieg. Illustrierte Chronik des Krieges 1914/15. Monatlich zwei reich illustrierte Hefte zum Preise von je 30 Pfg. Heft 25 und 26 (2. Jahrg. Heft 1/2) mit zwei Tondrucktafeln und zwei Reliefstatten. Stuttgart, Francksche Verlagshandlung.

Nach Hoffe auf den Erfolg Deutschlands im Weltkrieg“ schreibt Prof. Steffen, Stockholm, der auch in den soeben erschienenen Schriften „Wissenschaftliche Kultur“ (Verlag Wilhelm Langguth, Göttingen) zu Worte kommt. Heft 1 enthält Beiträge von Prof. Staadinger, Prof. Jaffé, Dr. Poitsoff, während Heft 2 die Namen Eugen Diederichs, Prof. Steffen, Friedrich Raumann aufweist. Die Schriften sind zum Preise von 20 Pfg. durch die Buchhandlungen zu beziehen und eignen sich auch als Lesestoff für unsere Feldgrauen.

Uferm, Karl von, Abgeordneter des ungarischen Reichstags, Deutsch-ungarische Beziehungen. Mit einem Vorwort des königlich ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Stefan Tisza. 32 Seiten. 1915. Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 50 Pfg.

Technik für alle. Technische Monatshefte. Bau- und Maschinentechnik, Bergbau, Kriegs-, Flug-, Schiffs- und Verkehrstechnik, Handel, Industrie und Weltwirtschaft. Jahrgang 1915. Heft 3/5. Preis vierteljährlich 1,25 Mark. (Stuttgart, Verlag der Technischen Monatshefte, Francksche Verlagshandlung.)

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 16. August. Todesfälle: Witwe Luise Hesse geb. Hoffmann, 79 J. 9 M. 4 T. Witwe Marie Böhle geb. Behr, 73 J. 7 M. 26 T. Ernestine geb. Thomas, Ehefrau des Tischlers Reinhard Balzer, 52 J. 8 M. Lisbeth, T. des Bäckers Otto Hesselbarth, 4 J. 9 M. 18 T. Werner, S. des Schmieds Friedrich Richard, 3 J. 1 M. 28 T. Otto, S. des Arbeiters Gustav Scheidt, 6 M. 6 T.

Endenburg, 16. August. Todesfälle: Elise geb. Eiltermann, Ehefrau des Formers Bernhard Schring, 35 J. 11 M. 26 T. Marianne, T. des Güterbodenarbeiters Friedrich Reinhardt, 7 J. 8 M. 7 T. Kurt, S. des Schlossers Ernst Schulze, 2 M. 4 T.

Buckau, 16. August. Todesfälle: Wehrmann Arbeiter Wladislaus Czapracki, 29 J. 21 T. Gertrud, T. des Arbeiters Heinrich Korbadi, 2 M. 9 T.

Bereins-Kalender.

Burg. Gewerkschaftskarteil. Jeden Freitag nach dem 16. Parteitagung im Gewerkschaftshaus.

Wasserstände.

Table with water levels for various locations like Straßfurt, Weizenfels, Trotha, etc., comparing August 15th and 16th.

Gibe.

Table with 'Gibe' (give) for various locations like Pardubitz, Branders, Wernitz, etc., comparing August 15th and 16th.

Wettervorhersage.

Mittwoch den 18. August: Zeitweise aufklarend, vorwiegend trocken, mäßig warm.

Aus dem Geschäftsverkehr.

In einer Nacht

wird jede rote, spröde und aufgesprungene Haut weiß, zart u. sammetweich durch den Gebrauch d. allein echten Liliemilch Cream „Dada“ v. Bergmann & Co., Radebeul. à Tube 50 Pf. Überz.hab.

Hochfeine Thüringer Rotwurst 1 Pfund nur 145 Pfg. | Kunsthonig 1 Pfund 28 Pfg. | Hochfeiner Limburger Käse 1 Pfund nur 76 Pfg.

reine Molkerei-Lafelbutter das Beste, was es gibt 200 Pfg. | Tafelbutter - Erfab 1 Pfund 145 Pfg. | Margarine - Tafelgöttin 1 Pfund 145 Pfg.

Thüring. Stangenkäse 1 St. 6 Pfg. | Ia. Molkereikäse 1 Pfd. 70 Pfg. | Blütenbutter - Jakobstr. 50 Cde | Pflanzenmilch 1 Pfund 38 Pfg. | Holländer Käse 1 Pfd. 125 Pfg. | Thüring. runde Käse 1 St. 5 Pfg. | Tilsiter Käse i. St. 1 Pfd. 110 Pfg. | Zentrale - Jakobstr. 50 Alt. Markt | Melange-Marmelade 1 Pfd. 48 Pfg. | Edamer Käse 1 Pfd. 135 Pfg.

Leser und Leserinnen, deckt alle eure Einkäufe nur in den Geschäften, die in der „Volksstimme“ inserieren!

Advertisement for Hausmacher-Leberwurst, Hausmacher-Rotwurst, Halberstädter Würstchen, Kasseler Rippenspeer, Feines Wurstschnitz, Feines Kunstspeisefett, Margarine, and Wilhelm Weber, Königshof 9.

Advertisement for Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz.

Advertisement for Fatalin, Raupen, Blattläuse, Erdflöhe, and Wilh. Teichert, Magdeburg.

Advertisement for Stephanshallen theater, featuring Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.

Advertisement for Zentral Theater, featuring Großer ehrlicher Erfolg der Operette Der Bettelstudent and Wiener Blut.

Advertisement for Wer streichen will, featuring Pranges Spezialanstrich für alle Lacke, Farben, Leime.

Advertisement for Großer Posten Regenschirme, R. Sternau, and Speisesalz.

Advertisement for Gärtenstadt Möser, featuring Das schöne Waldgelände an der Station Möser.

Advertisement for Bierpalast, featuring 39 Breitenweg 39 and Konzerte by Andreas Berg.

Advertisement for Viktoria-Theater, featuring Ein Prachtmädel and Das Glück im Winkel.

Advertisement for Wilhelm-Theater, featuring Das Glücksmädel.

Advertisement for Konsumverein für Magdeburg u. Umg., featuring Solsteiner Weißkohl pro 1 Pfund 5 Pf. and Grüne Bohnen pro 1 Pfund 11 Pf.

Advertisement for Gärtenstadt Möser Aktiengesellschaft, featuring Das schöne Waldgelände an der Station Möser.

Advertisement for Dampferfahrten nach Hohenwarthe, featuring Salondampfer Frida-Martha and Admiral.